



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit:

„Weiterlernen in der Pension“

Verfasser:

Bernhard Santa

Angestrebter Titel:

Magister der Philosophie

Wien, 2009 / 2010

Studienkennzahl laut Studienblatt: 057 122

Studienrichtung laut Studienblatt: IDS Pflegewissenschaft

Betreuerin: Dr. Monika Linhart, Dipl. Pflegewirtin (FH)

Vorwort

Mein besonderer Dank gilt zuerst meiner Familie, also meiner Frau und meinen Kindern, die viel Geduld aufgebracht haben und unter eigenem Verzicht es mir ermöglicht haben, dass diese Arbeit erstellt werden konnte.

Daneben gilt mein Dank meiner Betreuerin Frau Dr. Linhart, die meine Arbeit beurteilt und bewertet hat, des weiteren Herrn Leopold Luschnitz, der sich bereit erklärt hat, meine Arbeit Korrektur zu lesen und allen jenen Personen, die mich während meines Studiums unterstützt und begleitet haben, ebenso auch den Institutionen der Universität Wien und der Volkshochschulen Wien IX und Wien XX, die mich mit Material und Zugangsmöglichkeiten ins Feld versorgt haben. Letztlich auch den fünf Damen und vier Herren, die mit ihren Aussagen in den entsprechenden Interviews als Experten mir die Grundlagen geschaffen haben, meine Arbeit aufzubauen, die ersten Schritte im Entscheidungsprozess zum „Weiterlernen in der Pension“ zu erkennen und ihre vorrangig gesellschaftliche, aber auch politische Relevanz für die Pflege herauszuarbeiten.

Wien, im Juni 2010

Eidesstattliche Erklärung

Ich, Bernhard Sánta, erkläre an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit „Weiterlernen in der Pension“ selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen nicht benutzt und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Ich versichere, dass ich dieses Diplomarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland (einem Beurteiler oder einer Beurteilerin) in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

Wien, am 19.02.2010

Unterschrift:

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Eidesstattliche Erklärung	5
1 Abstrakt.....	12
1.1 Deutsch.....	12
1.1.1 Hintergrund/ Ziel und Zweck:	12
1.1.2 Methode:	12
1.1.3 Erkenntnisse:	12
1.1.4 Implikationen:	13
1.2 English	13
1.2.1 Background / aim	13
1.2.2 Methods	13
1.2.3 Results	14
1.2.4 Implications	14
2 Einleitung	15
2.1 Hintergrund und Ausgangslage	16
2.1.1 Persönliche Motivation	18
2.2 Zielsetzung der Arbeit.....	20
2.3 Fragestellung	22
3 Theoretischer Hintergrund	23

3.1	Demographische Entwicklung	25
3.1.1	Allgemeine Entwicklung der Demenz in Österreich	25
3.1.2	Allgemeine Entwicklung des Bildungsangebotes	25
3.1.3	Statistische Entwicklung bei Lehrveranstaltungen	26
3.2	Begriffsbestimmungen	26
3.2.1	Altern	26
3.2.2	Alterslegenden	29
3.2.3	Angst	30
3.2.4	Bildung	31
3.2.5	Demenz	31
3.2.6	Ethik in der Forschung	32
3.2.7	Lernen	34
3.2.8	Soziale Isolation	37
3.2.9	Weisheit	37
4	Methodik	39
4.1	Qualitative Forschungsmethode	39
4.1.1	Grounded Theory	39
4.1.2	Zielgruppe	40
4.2	Gütekriterien	44
4.2.1	Erhöhung des Rigors einer Grounded Theory	45
4.3	Interviews	46

5	Erkenntnisse	48
5.1	Ursächliche Bedingungen.....	48
5.1.1	Angst	48
5.1.2	Bildungsbenachteiligung	50
5.1.3	Emotionales Wohlbefinden	52
5.1.4	Freizeitgestaltung.....	53
5.2	Handlungsstrategien.....	54
5.2.1	Erste Schritte.....	54
5.2.2	Interesse	55
5.2.3	Was ist prozessauslösend?	55
5.2.4	Vorbildung	57
5.2.5	Zielgruppen	58
5.3	Kontext.....	60
5.3.1	Altersakzeptanz.....	61
5.3.2	Bildungsangebot	62
5.4	Konsequenzen.....	63
5.4.1	Gesundheitliche Auswirkungen	63
5.4.2	Veränderungen	65
5.4.3	Wahl der Bildungsstätte	66
6	Diskussion und Schlussfolgerung	68
6.1	Angst bzw. Sanitas mentalis.....	68

6.2	Leben ist lernen	68
6.3	Sinnhaftes Handeln	70
6.4	Bezug zu den Pflegediagnosen	71
6.4.1	Gesundheitsförderung.....	71
6.4.2	Wahrnehmung/ Kognition.....	73
6.4.3	Selbstwahrnehmung	74
6.4.4	Bewältigung / Stresstoleranz.....	75
6.4.5	Lebensprinzipien	76
6.4.6	Wohlbefinden	77
6.5	Beratungsrelevanz.....	79
6.5.1	Die Rolle der professionellen Pflege	79
6.6	Weiterlernen	81
6.7	Konsequenzen.....	83
6.7.1	Konsequenzen für Lernende.....	84
6.7.2	Konsequenzen für die Pflege	84
6.7.3	Konsequenzen für die Forschung	84
6.7.4	Konsequenzen für die Politik.....	85
6.8	Stärken und Schwächen der Arbeit	85
7	Schlussfolgerungen	87
8	Anhang.....	90
8.1	Einverständniserklärung	90

8.2	Curriculum	94
9	Literaturverzeichnis	95

1 Abstrakt

Alt sein ist ein herrlich Ding –
Wenn man nicht verlernt hat, was
Anfangen heißt.

(Martin Buber)

1.1 Deutsch

1.1.1 Hintergrund/ Ziel und Zweck:

Seitens der Politik und der Gesellschaft zeigt sich ein gewisses Interesse, das sich in einem Schlagwort wie „Lebenslanges Lernen“ ausdrückt, an einem Ausbau der Möglichkeiten, Menschen aller Altersstufen an einem Lernprozess zu beteiligen. Zwar immer mehr, aber immer noch zu wenige Menschen sind bereit, sich nach ihrer Pensionierung weiterzubilden.

Wie der Prozess einer Entscheidung zum Weiterlernen entsteht, ist bisher noch nicht erforscht worden. Im Zuge der vorliegenden Diplomarbeit sollten vorläufige Antworten gefunden werden, ob dieser Prozess in Zusammenhang mit der Angst vor einer Demenz, Angst vor sozialer Isolation oder aber mit dem Erfüllen von Jugendträumen steht.

Kontakt, Erkennen der Bedürfnisse, Beratung und Unterstützung durch die Pflege sollte dargestellt werden, um die geistige Gesundheit älterer Menschen zu erhalten und zu fördern und letztlich um einer sozialen Isolation entgegen zu wirken.

1.1.2 Methode:

Es wurden 9 Interviews mit Besuchern von Fortbildungskursen, Volkshochschulkursen und Universitätslehrgängen vom 09.07.2008 bis 26.06.2009 geführt und nach der Grounded Theory nach Straus und Corbin analysiert. Des Weiteren wurden Aussagen aus einem Experteninterview mit eingearbeitet.

1.1.3 Erkenntnisse:

Die vorläufigen Ergebnisse zeigen, dass die Angst vor Demenz weniger als die Angst vor sozialer Isolation im Vordergrund steht. Die Erfüllung von Jugendträumen wurde bis jetzt nur

am Rande erwähnt. Vielmehr wurde die Motivation positiv formuliert, in welcher der Wunsch, geistige Gesundheit zu erhalten und die Beschäftigung in Gruppen mit Freunden betont wurde.

1.1.4 Implikationen:

Der Pflege, die Menschen betreut, kommt eine wichtige Rolle im Zugang, in der rechtzeitigen Diagnostik, der Beratung und in der Vorsorge zu, um das Wohlbefinden des Einzelnen zu erhöhen und die geistige Selbstständigkeit im Alter und damit den persönlichen Selbstwert möglichst lange zu erhalten. Einige Aussagen, die mit den Pflegediagnosen nach NANDA verknüpft werden konnten, unterstreichen diese Bedeutung für die Pflege.

„Weiterlernen in der Pension“ könnte so in Betracht gezogen werden, um die Mittlerstellung der Pflege zwischen den älteren Menschen, der Politik und den unterschiedlichen Bildungsangeboten wie Volkshochschule und Universität darzustellen.

1.2 English

1.2.1 Background / aim

Politics and society seem to show a certain interest in the slogan “lifelong learning” and to make it possible for people of all ages to be part of a learning process. Although there is an increasing amount of elderly people who acquire knowledge after their retirement, the number is still not high enough.

There has not been any research on the question why people carry on studying after their retirement.

In my paper I am trying to find answers whether further studying has to do with fear of dementia, fear of social isolation or is the fulfilment of childhood dreams.

Making contact, recognizing the needs, advice and support through medical care should be shown in order to maintain and encourage the mental health status of elderly people and above all to avoid social isolation.

1.2.2 Methods

Nine interviews were carried out with participants of training courses, adult evening classes and university classes between 09.th of July 2008 and 26.th of June 2009 and later analyzed according to the Grounded Theory of Straus and Corbin.

Included also are statements from an interview with some experts.

1.2.3 Results

My temporary results show that the primary reason seems more to be fear of social isolation than of dementia. The fulfilment of childhood dreams seems to be of little importance. What seems to be aimed at is to keep mentally healthy and be engaged with a group of friends.

1.2.4 Implications

Caregivers have an important role in accessing, diagnosing, counselling and preventing in order to increase the well being of the individual and to help maintain mental independence in old age together with people's self respect. This is also emphasized by some statements which have been tied together with nursing diagnosis according to NANDA.

"To carry on studying after retirement" may be seen as a link between caring for the elderly, politics and adult education.

2 Einleitung

*Also lautet ein Beschluss,
Dass der Mensch was lernen muss. -
Nicht allein das Abc
Bringt den Menschen in die Höh';
Nicht allein in Schreiben, Lesen
Übt sich ein vernünftig Wesen;
Nicht allein in Rechnungssachen
Soll der Mensch sich Mühe machen,
Sondern auch der Weisheit Lehren
Muss man mit Vergnügen hören.*

*– Dass dies mit Verstand geschah,
War Herr Lehrer Lämpel da. -*



Seit Maria Theresia „lautet offiziell der Beschluss, dass der Mensch was lernen muss“, und dieser wird in der allgemeinen Schulpflicht festgehalten. Seit 1919 gibt es eine Schulpflicht für Kinder in Österreich ab dem vollendeten sechsten Lebensjahr und dauert neun Schuljahre. In der Folge besteht die Möglichkeit, sich in einer Lehre, allgemeinbildenden höheren Schule, anderen Formen der Bildung und auf der Universität weiterzubilden. Neben der Diskussion, ob der Zugang zu Bildung frei sein sollte, wird immer häufiger über die Qualität der vorhandenen Bildung, deren Verbesserung durch Ganztagsschulen und die Ausweitung des Prinzips des lebenslangen Lernens bis zum Ableben des Individuums gesprochen und nachgedacht. Denn es hat sich gezeigt, dass diese Ausbildung in den meisten Fällen nicht mehr ausreicht, um im Berufsleben zu bestehen, sodass es ein großes zusätzliches Bildungsangebot seitens der Firmen gibt, um eine fachspezifische Ausbildung zu erwerben. Des weiteren gibt es auch Angebote der Erwachsenenbildung seitens der Volkshochschulen, um Bildungsdefizite auszugleichen. Nichtsdestotrotz gibt es noch immer, wenn man Zeitungsartikeln Glauben schenken darf, in Österreich Erwachsene, die des Lesens und Schreibens nicht mächtig sind.

Das Bildungsangebot wird auch für Ältere kontinuierlich mehr, sodass sich die Frage stellt: Wie kann man Menschen zum Lernen animieren oder begeistern, dieses Angebot zu nützen, wenn es keinen offensichtlichen Grund zur Wissenserweiterung gibt?

Ob das Lernen selbst oder eher der Schulbesuch ein Vergnügen darstellt, bleibt wohl auch jedem selbst zur Beurteilung überlassen. Ziel dieser Arbeit ist es, das Vergnügen als Motivation zum Weiterlernen in der Pension herauszuarbeiten, um die Informationen gezielt einsetzen zu können.

Betrachtet man das Thema „Lernen“ an der „Bubengeschichte Max und Moritz“ von Wilhelm Busch so fällt auf, dass daran zumindest zwei Personen – der in diesem Fall unwillig Lernende und der Lehrende und letztlich auch eine Institution zu Verfügung stehen muss, dass aber das Lernen sich nicht nur auf die Schulbildung bezieht, sondern darüber hinaus geht, nämlich auf den Erwerb der Weisheit. Als Eigenschaft wird nur das Vergnügen genannt. Ob sich diese Kriterien auch für ein „Weiterlernen in der Pension“ anwenden lassen?

Diese Geschichte ist auch ein Beispiel für das noch bestehende Bild: „Die Schule ist ein nötiges Übel“. Eine 13-jährige Autorin schreibt in einer Kurzgeschichte für eine Tageszeitung, dass sich dieses Bild ändert von einem „Ich-muss-Gedanken“ zu einem „Ich-will-Gedanken“ (Rosenberger, 2010) und dieser kleine Unterschied eine große Wirkung auf die Einstellung und auf das Lernverhalten ausübt.

2.1 Hintergrund und Ausgangslage

Viele Menschen entscheiden sich schon während des Berufslebens, vor allem aber nach Pensionsantritt zu einem „Weiterlernen in der Pension“. Vermutlich aus den unterschiedlichsten Gründen, die Thema dieser Arbeit sind und qualitativ erforscht werden sollen, beginnen Frauen und Männer sich für Kurse zu interessieren und jene zu besuchen, die ein Spektrum mit unterschiedlichen Schwierigkeitsgraden von einsemestrigen Angeboten über mehrjährige Aufbaukurse bis hin zu Hochschulstudien mit oder ohne Abschluss abdecken. Dieses Lernen reicht in den beobachteten Fällen weit über Adaptionsvorgänge, die mit dem Alterungsprozess einhergehen, hinaus. Es beschränkt sich nicht nur darauf, neue Formen der Alltagsbewältigung zu finden, sondern dient vielmehr einem inneren Gewinn, der sich durch Speicherung an

Zusatzinformationen oder Training der Gedächtniszellen auszeichnet. Auch ob die abgeschlossene Vorbildung Einfluss auf das Weiterlernen in der Pension hat, soll anhand dieser Studie aufgezeigt werden, und am Rande soll der Frage nachgegangen werden, ob die Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht eine Barriere darstellt.

Eine erste Literaturrecherche hat mit den Suchbegriffen „Weiterlernen, -bildung“, „soziale Isolation“ und „Demenz“, die neben den Beweggründen den Nutzen einer Weiterbildung im Alter für die betroffenen Personen beschreiben, unter Verknüpfung mit den Bool'schen Operatoren „AND“ und „OR“ nur wenig Information geliefert. Allerdings ist die positive Wirkung von geistiger Betätigung im Alter eindeutig nachgewiesen.

„Soziale Aktivitäten und regelmäßige Bewegung haben einen positiven Einfluss auf den Erhalt der kognitiven Leistungsfähigkeit. Das Hauptgewicht kommt jedoch der Bildung zu – sie schlägt alle Faktoren in der statistischen Untersuchung“
(Fischer, 2006)

Der Arbeitskreis der Geriagogik, den es seit zehn Jahren gibt, beschäftigt sich mit der Frage: Wie kann Bildungsarbeit mit älteren Menschen ausschauen?

Daher erscheint es mir besonders wichtig, gerade die Beweggründe zu erforschen, warum Frauen und Männer nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben sich zum Weiterlernen oder sogar zu einem Studium mit entsprechendem Abschluss entschließen. Mit diesen Erkenntnissen könnten professionell Pflegende ältere Menschen, die in das oben beschriebene „Loch“ fallen, gezielt unterstützen und somit vielleicht körperlichen und geistigen Folgen von sozialer Isolation entgegenwirken.

Soziale und persönliche Aspekte könnten gleichermaßen beleuchtet und beschrieben werden. Der gesellschaftliche Aspekt in den unterschiedlichsten zur Verfügung stehenden Netzwerken und deren Bedeutung in der heutigen Gesellschaft kann ansatzweise, da die Studie zu diesem Zeitpunkt noch keine Saturierung erreicht hat, aufgezeigt werden. Die unterschiedlichen Auswirkungen eines Lernprozesses auf das tägliche Leben der Betroffenen, auf ihre gesellschaftliche Einbindung und auf das persönliche Wohlbefinden kann ebenso aufgezeigt werden wie die einstimmige Meinung aller Befragten zu dem bekannten Sprichwort: „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“. Mit diesem durchaus als Vorurteil gegenüber Älteren zu

sehenden Sprichwort sei noch das Faktum der Altersbilder generell in einer Gesellschaft erwähnt, dass heute mehr und mehr das „alt“ sein mit einem Defizitmodell gleichgesetzt, dem es in jedem Fall zu widersprechen gilt. Neue Erkenntnisse aus Medizin und Pflege haben nicht nur die durchschnittliche Lebenserwartung des Menschen erhöht, sondern auch die Wahrscheinlichkeit, eine Krankheit zu erleiden. Daneben aber gibt es unzählige Maßnahmen, die in der Literatur erwähnt werden, die auf die positive Wirkung einer gesunden Lebensführung, ausgewogener Ernährung, Sport und eben geistigen Trainings hindeuten, um körperlichen wie geistigen Krankheiten vorzubeugen. Lerntraining in den verschiedensten Variationen ist gut geeignet, einen geistigen Verfall zu verhindern. Die präventive Studie kann, wenn die Entscheidungsprozesse und die Konsequenzen richtig interpretiert werden, als Motivation für andere dienen, weiter zu lernen, sich damit einer Herausforderung zu stellen, Teil eines sozialen Netzwerks zu werden und möglicherweise eine Depression und letztlich eine Demenz zu verhindern.

2.1.1 Persönliche Motivation

Vorrangig besteht der Wunsch, das erfahrene Wissen an andere weiterzugeben und wenn es wissenschaftlich begründet werden kann, allgemein zu implementieren, Betroffene der Risikogruppe durch die richtige Motivation und mit aus der Studie erarbeiteten Grundlagen dahingehend zu helfen, den Entschluss zu fassen, sich weiterzubilden, ihre Lebensinhalte und einen Lebenssinn neu zu definieren, um die beschriebene Entwicklung der Demenz aus sozialer Isolation über die Depression zu durchbrechen und wenn schon nicht zu verhindern, zumindest möglichst lange hinauszuzögern. Das beinhaltet aber auch, zwar träumerisch-visionär, möglicherweise die Mikroebene, also das nächste Umfeld, das umschriebene Tätigkeitsfeld zu verlassen und die Bedeutung des Lernens im Alter auf höherer Ebene zu vermitteln, vielleicht sogar auf politischer Ebene.

Die Lehre gerade im Bereich der Gesundheitsförderung als neues und interessantes Gebiet für die Pflege zu öffnen und zu intensivieren, ist ebenso ein Beweggrund wie eine Grenze gegenüber anderen Disziplinen zu schaffen.

Prinzipiell dient der wissenschaftstheoretisch begründete Forschungsstil der Grounded Theory, eine Theorie zu entwickeln. Dies sollte auch in diesem Fall der

Hintergedanke sein, diese Arbeit nicht bei einer Diplomarbeit zu belassen oder zu beenden, sondern diese zu einer Saturierung zu führen und in weiterer Folge zu einer Theorie zu formen. Ausgehend von den ursprünglich angenommenen Zusammenhängen aus „Angst vor sozialer Isolation“, „Angst vor Demenz“, „Erfüllung eines Kindheitstraumes“ und der Entscheidung beziehungsweise den damit verbundenen Entscheidungsprozess zum „Weiterlernen im Alter“ sollen mögliche Entscheidungskriterien aufgezeigt werden, die zusammengefasst eine theoretische Grundlage auf wissenschaftlicher Basis bilden, um eine gute Beratungstätigkeit innerhalb der relativ gerade in Österreich jungen Disziplin der Pflege als Profession zu ermöglichen. Die Möglichkeiten erstrecken sich von Zusammenhängen von Alter mit Lern- oder Leistungsprozess bis zum Entscheidungsprozess.

Einige persönliche Bekanntschaften aus dem Familien- und Freundeskreis, denen es immer ein Anliegen war, neue Dinge zu erlernen, haben gerade im hohen Alter durch ihr allgemeines Wissen und auch durch ihr Vermögen besonnen annehmbare Ratschläge zu geben, einen tiefen Eindruck auf mich hinterlassen, sodass sich die Frage stellte, ob ein Zusammenhang zwischen Lebensform und hier im Speziellen das unaufhörliche Streben nach neuem Wissen und geistiger Gesundheit bestünde.

Aus Erzählungen und beeindruckenden Schilderungen über Menschen, die nicht aufgehört haben „weiterzulernen“ und die ihr neu erworbenes Wissen angewendet haben, lässt sich die Bedeutung erraten, die Lernen auf uns ausübt. Ein Freund beschrieb mir seine Großmutter, die nie aufgehört hat, sich weiterzubilden, wie folgt:

„Meine Großmutter war Pfarrfrau. Sie wurde 97 Jahre alt und war eigentlich bis zuletzt geistig fit und hat griechisch erlernt, um die Bibel oder eigentlich das Neue Testament in der Urversion lesen zu können. Sie hat bis zuletzt ein intensives geistliches Leben gehabt, täglich in der Bibel gelesen, bis weit über 90 auch auf Griechisch. Wenn ich mich richtig erinnere, hat sie bis zirka eineinhalb Jahre vor ihrem Tod alleine gelebt und ihren Haushalt geführt, dann hat sie bei meinem Onkel und seiner Familie gelebt.

Als Kind war ich oft bei ihr. Ich erinnere mich daran, dass sie regelmäßig ins Pensionistenwohnheim gegangen ist, um dort Bibelstunden zu leiten. Damals war sie schon hoch über 80. Sie hat zu dieser Zeit auch noch

Krankenhausbesuche gemacht, und es haben sich immer wieder Leute an sie gewandt, um sich bei ihr auszusprechen.“

Wie auch schon in meinem Exposee erwähnt haben noch zwei weitere Damen meine Idee mit folgenden Kommentaren unterstützt und den Bereich auf das „Weiterlernen“ fokussiert. Zum einen die Aussage einer bereits 90-jährigen Bekannten, die jetzt noch einen Computerkurs besucht, um nach dem Gebrauch von MS Word, mit dessen Kenntnis sie bereits den ersten Teil ihrer Memoiren in Form eines Buches herausgegeben hat, die Funktion der @mails zu lernen, damit sie ihre Post zeitgerecht versenden könne. Ihre Aussage war es, dass der Mensch zu lernen aufhören solle, sobald alle Finger die gleiche Länge hätten.

Und letztlich meine eigene Großmutter, der es augenscheinliches Vergnügen bereitet, Lexikas und daraus einige Begriffe auswendig zu lernen. Dies macht zwar eine Diskussion äußerst schwierig mit ihr. dennoch kann sie sich in Gesellschaften nahezu zu jedem Thema beteiligen und erntet anerkennende Zustimmung über ihr „Allgemeinwissen“.

Daraus hat sich die Frage für mich persönlich gestellt, ob nicht der Lernvorgang als solches nicht nur die Kommunikationsmöglichkeiten erhöht, sondern eben auch eine Demenz verhindern kann.

2.2 Zielsetzung der Arbeit

Es galt die unterschiedlichen Beweggründe und Einflussfaktoren zu untersuchen, wie und warum diese Entscheidung zum „Weiterlernen in der Pension“ getroffen worden ist und wie sie sich subjektiv auf das Leben der einzelnen Personen, die Lebensumstände und das persönliche Umfeld ausgewirkt haben. Um die Ergebnisse aus Sicht der Pflege zu interpretieren, um die Erkenntnisse für die Pflege nutzbar zu machen und um sie, den ethischen, gesellschaftlichen und gesetzlichen Auftrag erfüllend, an andere Menschen weitervermitteln zu können, wurden einzelne Aussagen

der interviewten Frauen und Männer mit den Pflegediagnosen nach NANDA¹ unterlegt. Nicht zuletzt auch, um die Wichtigkeit dieses Themas, vor allem die Relevanz für die Pflege zu unterstreichen und um es mit Bereichen der Medizin und Soziologie zu erweitern und dennoch davon abzugrenzen.

Das Spektrum der Motivation zeigte viel mehr als nur Angst vor einer Demenz oder vor sozialer Isolation ebenso wie das Erfüllen bestimmter unerfüllter Kindheitsträume. Ansatzweise lässt sich bereits zeigen, auch wenn eine Sättigung nach der Grounded Theory noch nicht erreicht werden konnte, dass „Weiterlernen in der Pension“ ein sehr komplexes Thema darstellt und weit über den Gegenstandsbereich anderer Disziplinen hinausreicht, und gerade für die Pflege insbesondere im extramuralen Bereich von großer Bedeutung sein kann.

In manchen Sprichworten oder Redewendungen wie „Man lernt nie aus“, „Wissen ist Macht“ oder „Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir“ erkennt man die Prägung und Bedeutung des Lernens in unserem täglichen Sprachgebrauch. Mit diesen und anderen Beispielen soll aufgezeigt werden, wie Personen auf Lernen ansprechen, diese Aussagen reflektieren und in ihrem eigenen Leben umgesetzt haben, mit welchen Bildern „Lernen“ und „Bildung“ behaftet sind und wie diese die Entscheidung zum „Weiterlernen in der Pension“ beeinflusst haben.

Persönliche Erfahrungen, die aus den Aussagen der interviewten Personen entnommen werden konnten, sollen in Zukunft gerade für die professionell tätigen Pflegepersonen die Grundlage bilden, um die gewonnenen Erkenntnisse zu implementieren und zum Wohl betroffener Patienten anwendbar zu machen. Am Rande soll auch die Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen gefördert und der gegenseitige Nutzen wissenschaftlicher Erkenntnisse herausgearbeitet werden.

1.1.1 ¹NANDA = Die **N**orth **A**merican **N**ursing **D**iagnosis **A**ssociation wurde im Jahr 1982 gegründet und hat bis dato 188 Diagnosen zur klinischen Überprüfung und Verbesserung angenommen. Ziel ist es Diagnosen zu taxieren, ein einheitliches pflegefachsprachliches System und eine internationale Klassifikation für die Pflegepraxis zu entwickeln.

Nicht zuletzt soll auch die Dringlichkeit angeschnitten werden, mit der sich die Politik mit der Gesundheitserhaltung gerade im Alter auseinanderzusetzen hätte.

2.3 Fragestellung

„Weiterlernen in der Pension“ soll herausfinden, ob die interviewten Personen die Entscheidung ganz bewusst getroffen haben, um einem geistigen Verfall entgegenzuwirken, um sich selbst einem sozialen Umfeld zu entziehen oder anzuschließen, oder ob es ein langgehegter Wunsch war, der nun endlich erfüllt werden konnte. Eigentlich die Gründe zu finden, die die Entscheidung zum Weiterlernen gefördert oder aber auch gehemmt haben. Den Einfluss, den diese Faktoren auf die Entscheidungsfindung haben, zu interpretieren, soweit dies in diesem Stadium möglich ist zu verknüpfen und für die Pflege anwendbar zu machen. Weiters sollen diese Angaben in Auseinandersetzung mit den Pflegediagnosen nach NANDA, einem internationalen Klassifikationssystem, erläutert und die Auswirkung auf die Lebensweisen der einzelnen Interviewpartner beschrieben werden.

Ohne direkt danach zu fragen sollten in den einzelnen Interviews folgende Fragen beantwortet werden, damit ein unbeeinflusstes Bild über den Entscheidungsprozess entstehen kann:

- Wird Erlernen neuer Wissensinhalte im Alter bewusst eingesetzt, um einem geistigen Alterungsprozess entgegenzuwirken?
- Beeinflusst die Suche nach sozialen Kontakten in der Pension die Entscheidung „weiterzulernen“?
- Werden Kindheitsträume erfüllt?
- Steht der Wissensdurst in Zusammenhang mit der Vorbildung?
- Steht die gewählte Bildungsform in Zusammenhang mit der Vorbildung?

3 Theoretischer Hintergrund

Jeder will lange leben,
Aber keiner will alt sein
(Jonathan Swift)

Ein Phänomen unserer Zeit beschreibt das Weiterlernen, das den zusätzlichen Wissenserwerb nicht nur während der „aktiven“ Phase unseres Lebens, also dem Berufsleben nötig, andererseits auch attraktiver gestaltet, sondern der auch in dem fälschlich als „Ruhephase“ bezeichneten Pensionsabschnitt immer größere Bedeutung gewinnt. Der Anpassungswille selbst im Alter an eine sehr schnellelebige und sich rasch verändernde Umwelt ist offensichtlich ungebrochen. Die vor einigen Jahren eingeforderte berufliche „Flexibilität“ erhält sich offenbar auch noch in späteren Jahren. Die Offenheit gegenüber anderen Kulturen, die Reisetätigkeit, die großen Variationen an fremden Religionen, das Mithalten-Müssen mit der sich entwickelnden Technik, all das hat bei den Menschen ein reges Interesse hervorgerufen und zu einer Form der Adaption durch „Weiterlernen“ geführt.

„Oma (99) geht in Englischkurs“ lautete vor einigen Monaten in einer Tageszeitung die Überschrift. Hingewiesen wurde dabei auf eine interessante Erscheinung unserer Zeit, nämlich, dass unsere Gesellschaft nicht nur immer älter wird, sondern im Alter noch zu besonderen Leistungen bereit und in der Lage zu sein scheint. Nach dem Motto: „Man lernt nie aus“ sehen wir, dass, vorausgesetzt der Zeitungsartikel stimmt, Frau oder Mann nie zu alt sind, um zu lernen. Im erwähnten Zeitungsartikel wird die Möglichkeit zur Kommunikation in diesem Fall mit den eigenen Urenkeln als Antrieb für ein Erlernen einer Fremdsprache beschrieben.

In einem Zusammenhang werden in derselben Zeitung gerade Ältere, die nicht mehr und Jugendliche, die noch nicht im Berufsleben stehen, als besondere Risikogruppe für eine Depression gesehen. In Verbindung mit der Depression wird auch immer häufiger soziale Isolation als möglicher Auslöser und in weiterer Folge Demenz als steigende Bedrohung unserer Gesellschaft beschrieben.

„Depressionen erhöhen das Risiko, eine Demenzerkrankung zu entwickeln. Ein Zusammenhang zwischen metabolischen Störungen wie Diabetes oder

Bluthochdruck und Demenz konnte dagegen bisher nicht gefunden werden“
(Fischer, 2006)

Einer der möglichen Gründe für soziale Isolation, der in der Literatur beschrieben wird, ist der Faktor: schlechter Gesundheitszustand. (Burns & Haslinger-Baumann, 2008). Die unterschiedlichsten Krankheitsgeschehen hindern die Menschen an der Teilnahme am Leben. Auch pflegende Angehörige werden in diesem Artikel als Risikogruppe bezeichnet, in die soziale Isolation zu geraten, da sie an die Immobilität der zu Pflegenden, meist Angehörige, gebunden sind. Aber gibt es noch andere Gründe, sich aus dem gesellschaftlichen Leben zurückzuziehen? In einigen Studien wird der Faktor Bildung als Ein- beziehungsweise Ausschlusskriterium beschrieben.

Ein weiterer Grund für die zunehmende soziale Isolation könnte der Pensionsschock sein. Bedingt durch den Wegfall vieler sozialer Aufgaben oder Verpflichtungen fallen viele Menschen mit dem Ruhestand in ein „Loch“. In anderen Worten: Nach der Verpflichtung, Kinder zu versorgen, was durchaus noch positiv erlebt wird, ist nun auch sprichwörtlich von einem Tag auf den anderen der tägliche Weg zum Büro oder zur Arbeit weggefallen und kein Ersatz durch andere Betätigungen eingetreten. Da neben den Berufskolleginnen und -kollegen kaum soziale Kontakte bestehen, schlittern die Betroffenen in die Einsamkeit und in Depression.ⁱ

Im Oktober 2010 beschäftigt sich ein Kongress in Rotterdam mit dem Thema: „Older Persons: The Future of Care“ sodass davon auszugehen ist, dass dieses Thema der Weiter- und Fortbildung eine große Bedeutung gerade für die Pflege, die einen wesentlichen Beitrag zu einem möglichst langen Erhalt der körperlichen und geistigen Gesundheit älterer Menschen leisten kann, hat. Gerade die mobile Pflege zu Hause hat Kontakte zu den Menschen und könnte durch entsprechende Informationen einiges bewirken. Ein möglicher Lösungsansatz, diesem Loch zu begegnen, wäre, sich eine neue Betätigung zu suchen, die zum einen den Geist anregt und zum anderen der sozialen Isolation entgegenwirkt. Ein Exempel hierfür wäre, nach der Pension noch einmal mit dem Lernen zu beginnen. Dieses Angebot nutzen immer mehr Pensionistinnen und Pensionisten.

3.1 Demographische Entwicklung

3.1.1 Allgemeine Entwicklung der Demenz in Österreich

Betrachtet man die Prävalenz der Demenzerkrankungen, so kann man feststellen, dass die Zahl der Betroffenen immer mehr zunimmt. Im Jahr 2000 waren etwa 90.500 Personen in Österreich von Demenz betroffen. Rechnerisch ergibt sich, dass 2010 bereits 108.400 und 2050 circa 233.800 Personen von Demenz betroffen sein werden. Im Jahr 2006 kostete diese Erkrankung etwa 1,1 Mrd. €. wobei 75% der Kosten nicht medizinischer Art waren. Da etwa 80% der Erkrankten zu Hause leben und von Angehörigen betreut werden, ist dringend Handlungsbedarf gegeben. Nach wie vor gibt es noch zu wenige Leistungen wie Beratung, Begleitung und Unterstützung. (Wild, WS 2008)

3.1.2 Allgemeine Entwicklung des Bildungsangebotes

Prinzipiell stehen die Angebote der Universität als offene Lehrveranstaltung jedem zum Besuch frei. Jedoch gibt es einige Studienrichtungen, die sich einer Aufnahme älterer Studenten verwehren und den Zugang extrem schwierig gestalten. Das kann aber niemanden hindern, sich ohne Inskription in eine Vorlesung zu setzen. Der Vorteil an der anonymen Teilnahme an einer Universitätsvorlesung ist, dass diese kostenlos ist und nur der Weg zur Universität überwunden werden muss, aber kein „Leistungsnachweis“ Bestätigung findet.

Im Gegensatz dazu haben die Volkshochschulen ihre Aufnahmekriterien dahingehend geändert, dass auch ältere Teilnehmer an den Angeboten teilhaben können, dies jedoch nur kostenpflichtig. Das Aufeinandertreffen der unterschiedlichen Generationen wird auch von den Teilnehmern als positive und bereichernde Erfahrung bewertet. Es wird sogar daran gearbeitet, auch Menschen, die bildungsfern leben, dahingehend zu begeistern, sich einem Kurs anzuschließen.

Bildungskurse anderer Institutionen, dabei wieder soziale Einrichtungen, haben gerade die Älteren unserer Gesellschaft als Zielgruppe ausgewählt und ihr Programm speziell dieser Zielgruppe gewidmet. Hier ist es abhängig von den Veranstaltern, ob die Leistungen kostenpflichtig sind oder über Vereine finanziert werden.

Hier kann und muss noch sehr viel gemacht werden, hier ist in den unterschiedlichen Sparten und Niveaus ein schier unendlicher Spielraum gegeben.

3.1.3 Statistische Entwicklung bei Lehrveranstaltungen

Die Zahlen der ordentlich Studierenden, die älter als 60 Jahre sind, sind vom Wintersemester 2007 bis zum Folgejahr von 1600 auf 1632 gestiegenⁱⁱ, und immer mehr Menschen scheinen diese Lösung zu nutzen. An der Volkshochschule hat sich das Kursangebot von 16.598 Kursen und 21.504 Teilnehmern über 60 Jahre im Jahr 2004 auf 17.482 Kursen mit 22.860 Teilnehmern im Jahr 2007 erhöht.ⁱⁱⁱ Daneben bleiben Personen unerwähnt, die zwar Kurse und Vorlesungen besuchen, aber nicht statistisch erfasst werden. Selbst unter den von mir geführten Interviews waren zwei Personen, die zwar Vorlesungen an der Universität besuchten, aber im Gegensatz zu den anderen nicht inskribiert waren. In diesen Fällen stand das persönliche Interesse im Vordergrund und weniger die Selbstbestätigung des „Noch-in-der-Lage-Sein“, sich einer Prüfung zu stellen. Dies würde im universitären Bereich eine deutlich höhere Zahl an Lernenden, als Dunkelziffer, vermuten lassen.

3.2 Begriffsbestimmungen

3.2.1 Altern

Wenn wir uns mit der Demenz auseinandersetzen und der Angst davor, daran zu erkranken, müssen wir uns vor Augen halten, dass der Prozess des Alterns mit der Geburt beginnt und irreversibel bis zum Tod fortschreitet. Schmidt Thews definiert den Lebensabschnitt des Alters:

„Das Alter beginnt also mit dem Erlöschen der Zeugungsfähigkeit und wird durch den Tod des Organismus abgeschlossen.“ „Die Organe unterliegen mit fortschreitendem Alter bestimmten Veränderungen, von denen jedoch keine zum Tod führt. Allerdings nimmt in höherem Alter die Wahrscheinlichkeit des Auftretens von pathologischen Prozessen zu.“ „Unter den Alterungsprozessen kommt den Veränderungen der Gehirnfunktion subjektiv und objektiv wohl die größte Bedeutung zu. Beim gesunden alten Menschen ist die zerebrale

Durchblutung nur wenig reduziert. ... d.h. entgegen der langläufigen Meinung besteht im Alter keine allgemeine Einschränkung der intellektuellen Funktionen.“ (Schmidt & Thews, 1990)

Dies soll auch berücksichtigt werden, wenn in der Folge noch die unterschiedlichen Altersbilder in unserer Gesellschaft betrachtet werden.

Gemäß der Definition ist also das Pensionsalter nicht mit dem Begriff des Alters ident, zumal durch die rasante Entwicklung im Bereich der Medizin gerade der Erhalt der Gesundheit erhöht werden konnte.

3.2.1.1 Aspekte des Alterns

„Altern ist ein Prozess, der sowohl biologisch/körperliche, soziale, psychologische aber auch umweltabhängige Faktoren betrifft.“ (Gatterer & Croy, 2002), entsprechend wird das Alter in verschiedene Aspekte untergliedert:

- Kalendarisches Alter, das dem Alter in Jahren entspricht,
- Biologisches Alter, welches den Gesundheitszustand und die körperliche Fitness widerspiegelt und durch die Faktoren Alkohol- und Nikotinkonsum negativ, durch Bewegung und ausgewogene Ernährung positiv beeinflusst wird.
- Psychologisches Alter, das dem Altersgefühl entspricht und durch geistiges Training, soziale Kontakte und dem Erwerb einer positiven, bejahenden Lebenshaltung bestimmt ist.
- Soziales Alter, das mit den einzelnen Lebensabschnitten korrespondiert, vor allem mit dem Ausscheiden aus dem Berufsleben Bedeutung erlangt, mit gesellschaftlichen Altersbildern zu kämpfen hat und mit dem Verlust der bisherigen sozialen Kontakte einhergeht.

Entsprechend der Veränderungen der kognitiven Fähigkeiten im Alter wird die Therapie auf vier Schwerpunkte (Gatterer & Croy, 2002) gelegt:

- Achtung der Lebensräume der Betroffenen, um bei bereits eingetretenen kognitiven Störungen entsprechende Maßnahmen zu treffen.

- Förderung sozialer Kontakte
- Training geistiger Leistungen
- Medizinische Behandlung der organischen Grundlagen

Gerade die ersten drei Punkte, eigentlich 75%, fallen in den Tätigkeitsbereich der Pflege! Dies entspricht interessanterweise auch dem Verhältnis des Betreuungsbedarfes im Demenzfall. (siehe auch: 3.1.1)

„Viele Gedächtnisstörungen im Alter sind durch mangelndes Training bedingt, weshalb gerade diesem Aspekt besondere Bedeutung beigemessen werden sollte.“ (Gatterer & Croy, 2002)

3.2.1.2 Intelligenzleistungen und Gedächtnis im Alter

Nach (Gatterer & Croy, 2004)

Eine generelle Abnahme der Intelligenzleistung im höheren Alter trifft nicht zu. Die Autoren unterscheiden zwischen Speed- und Power-Funktionen, die sich im Alter unterschiedlich verändern. Erstere sind einem stärkeren Abbau unterworfen und betreffen vor allem die Fähigkeiten, die mit Neuerwerb von Wissen zusammenhängen, zweitens, zu denen Allgemeinwissen, lebenspraktische Fertigkeiten und soziale Fähigkeiten zählen, können bis ins hohe Lebensalter stabil gehalten werden und sogar noch gesteigert werden.

„Nach neuen Untersuchungen hat geistiges Fithalten eine positive Auswirkung auf das Verhindern beziehungsweise Hinausschieben einer Demenzerkrankung“ (Gatterer & Croy, 2004) und weiter heißt es: „Generell kann jedoch bei einer rechtzeitig eingeleiteten kombinierten Therapie auch bei einer Demenz vom Alzheimer Typ eine Verzögerung des Krankheitsverlaufes, ein längeres Verbleiben in der eigenen Wohnung und eine Verbesserung der Lebensqualität und Selbstständigkeit erreicht werden“.

3.2.2 Alterslegenden

aus „Gewonnene Jahre“ (Kocka & Staudinger, 2009)

Steigende Lebenserwartung einerseits und sinkende Geburtenziffern andererseits haben zu einer deutlichen Verschiebung im Altersaufbau der Bevölkerung geführt, die sich auch noch fortsetzen wird. Es werden einige Vorschläge gemacht, um nicht einer pessimistischen Ansicht Recht zu geben, dass eine „alternde Gesellschaft“ einhergeht mit Produktivitätsverlust und einer verminderten Innovationskraft. Damit wäre durch die demographische Verschiebung auch eine Überlastung der finanziellen Ressourcen durch Pensionszahlungen und steigende Gesundheitskosten gegeben. (S.:14f) Es wird eine Gesellschaft für alle Lebensalter angestrebt, wobei auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Altersgruppen eingegangen wird, einer Trennung der Generationen entgegengewirkt wird und vor allem den negativen Altersbildern widersprochen wird. Der Bildung wird hier große Bedeutung zugemessen.

Eine der Legenden, die über das Altern kursieren:

„Legende 3, Alte Menschen können nichts Neues mehr lernen“ „Falsch; So lange der Mensch lebt und nicht durch Krankheit stark beeinträchtigt ist, kann er Neues lernen. Lernen und Veränderung hängen aber auch von den Ressourcen und den Anreizen ab, die einer Person zur Verfügung stehen. Erwachsene lernen besonders gut, wenn sie einen konkreten Nutzen erkennen und das neue Wissen anwenden können. Die Bereitschaft, im Erwachsenenalter zu lernen, ist vor allem abhängig von der Vorbildung.“ (Kocka & Staudinger, 2009)

Die einmalige Ausbildung am Anfang des Lebens reicht nicht mehr aus, um ein ganzes Berufsleben erfolgreich zu gestalten, sie reicht auch nicht aus, um mit der veränderten Situation nach dem Berufsleben zurecht zu kommen. Der Begriff des Ruhestandes sollte schon längst seine Gültigkeit verloren haben. Denn weder der Körper noch der Geist haben vor, in diesem Lebensabschnitt zu „ruhen“, sondern ganz im Gegenteil: sie *wollen, sollen, können* und *dürfen* aktiv bleiben. Gerade die intellektuelle Leistungsfähigkeit ist keine statische Eigenschaft, sondern über Vergessen und Neulernen ständigen Schwankungen unterworfen. Durch Inaktivität verkümmern bestimmte Fähigkeiten, die durch Üben wiedererlangt werden (siehe auch Erkenntnisse aus den Interviews).

„Welche Chancen bieten die gewonnenen Jahre, und wie lassen sie sich realisieren? Welche Herausforderungen ergeben sich aus dem demographischen Altern, und wie soll man mit ihnen umgehen?“ (S.:14)

„Ein Ziel besteht darin, das Verhältnis der Generationen produktiv, gerecht und solidarisch zu gestalten, der Trennung der Generationen entgegenzuwirken ... und eine Gesellschaft für alle Lebensalter anzustreben.“ (S.:16)

Ein Umdenkprozess innerhalb der Gesellschaft benötigt auch seine Zeit und kann sich nur innerhalb bestimmter Grenzen bewegen. Die Plastizität oder Veränderbarkeit menschlicher Entwicklung und menschlicher Gesellschaften ist aber nicht unendlich, bewegt sich vielmehr in bestimmten Grenzen, die es zu identifizieren gilt. Es sind Grenzen, die ebenso aus der Biologie des Körpers folgen wie aus den Eigenschaften der Institutionenwelt (S.:17). Angesichts längerer Lebenszeit und demographischen Alterns bedarf die Welt der Arbeit und der Bildung gründlicher Veränderung, wenn die Lebensqualität der einzelnen verbessert, wenn der Trennung zwischen den Generationen entgegengewirkt, wenn die Produktivität und mit ihr die Wohlfahrt der Gesellschaft nachhaltig erhalten und gesteigert werden sollen. Generell empfiehlt sich eine kritische Haltung gegenüber allen vereinheitlichenden Altersbildern, Altersdiskursen und Altersstereotypen.

„Es muss die Vielfalt des individuellen Alterns hervorgehoben werden. Auch muss die historische und zukünftige Wandelbarkeit des Alters und des Alterns bewusst gemacht werden.“ (Kocka & Staudinger, 2009)

3.2.3 Angst

Angst ist ein menschliches Grundgefühl, welches sich in als bedrohlich empfundenen Situationen als Besorgnis und unlustbetonte Erregung äußert. Auslöser können dabei erwartete Bedrohungen etwa der körperlichen Unversehrtheit, der Selbstachtung oder des Selbstbildes sein. Begrifflich wird dabei die objektunbestimmte Angst von der objektbezogenen Furcht unterschieden. Weiterhin lässt sich die aktuelle Emotion Angst unterscheiden von der Persönlichkeitseigenschaft Ängstlichkeit, also häufiger und intensiver Angst zu fühlen als andere Menschen.

Evolutionsgeschichtlich hat die Angst eine wichtige Funktion als ein die Sinne schärfender Schutzmechanismus, der in tatsächlichen oder auch nur vermeintlichen Gefahrensituationen ein angemessenes Verhalten (etwa Flucht) einleitet.^{iv}

*Der Begriff Angst hat sich seit dem 8. Jahrhundert von indogermanisch *anghu-, „beengend“ über althochdeutsch angust entwickelt. Er ist verwandt mit lateinisch angustus bzw. angustia, die „Enge“, „Beengung“, „Bedrängnis“ und angor, „das Würgen“. (Kluge, 2002)*

3.2.4 Bildung

„Der Begriff hat aus der mystischen Tradition zwei markante Merkmale: Bildung ist nicht identisch mit Wissensvermittlung und Wissensaneignung; und Bildung besagt Gewinn oder Gewähr der dem Menschen angemessenen, ihn auszeichnenden Lebensform. In der Geschichte hat sich der Begriff Bildung weiterentwickelt und wird heute mehr und mehr durch den Begriff des Lernens ersetzt. Bildung wird verstanden als „Revolution der Denkungsart“, womit gemeint ist, jedem aufgrund eines ihm eröffneten weiten Interpretationshorizontes oder Gedankenkreises zur Selbstständigkeit im Denken nicht bloß zu einem subjektiv-selbstständigen Denken zu verhelfen, in der selbstlos den Dingen, Verhältnissen, Mitmenschen entsprochen wird, ohne über sie einer Lehre, Interessen oder Voreingenommenheiten gemäß zu verfügen. In einer gewissen Nähe bewegt sich die These, Bildung radikal aufklärerisch zu fassen nämlich als Entbindung des Menschen von ihm vermittelten und zueigen gemachten, für definitiv wahr gehaltenen Kenntnissen, Vorstellungen und Einstellungen in der Überantwortung an ein skeptisch-kritisches Denken, das in Erziehung und Unterricht früh zu veranlassen ist und wofür in der Antike die Gestalt des Sokrates stand“. (Brockhaus, 1986)

3.2.5 Demenz

„Oberbegriff für die Minderung erworbener intellektueller Fähigkeiten als Folge einer Hirnschädigung mit kognitiven Störungen, Störungen der Wahrnehmung, Gedächtnisstörungen, Konfabulationen, Denkstörungen, Störung der Orientierung, Apraxie, Stereotypien und Veränderung der Persönlichkeit.“ (Pschyrembel, 1990)

Nach ihrem erstmaligen Auftreten und Ursachen wird eine Dementia infantilis von einer Dementia senilis unterschieden. Eine andere Unterscheidungsmöglichkeit besteht in eine primäre und eine sekundäre Demenz, wobei erstere in eine Demenz vom Alzheimer Typ (DAT) und eine Demenz vom vasculären Typ (DVT) weiter untergliedert werden kann.

Zum ersten Mal wird die Alzheimerkrankheit (Demenz vom Alzheimer Typ) an einer Patientin 1906 beschrieben, die mit 51 Jahren an dieser „eigenen“ Krankheit erkrankte und mit 56 Jahren daran verstarb (Alzheimer, 1907). In einer Arbeit 1911 wird sie als eigenständige, weiter zu untersuchende Krankheit beschrieben. (Alzheimer, 1911). Mittlerweile ist sie mit nahezu 70% die häufigste Form der Dementia senilis.

In den Medien werden allerdings die einzelnen Formen durchaus miteinander vermischt, und allgemein gehaltene Ratschläge bedürfen einer genaueren Untersuchung. „Man kann der Krankheit, bei der Gehirnzellen aus bisher ungeklärten Gründen absterben, bis zu einem gewissen Grad vorbeugen, die Werkzeuge dazu heißen:

„Liebe, Lachen, Lernen, Laufen, Lachs. ...“.

Bei Liebe und Lachen sind mehr ein „soziales Netzwerk“ gemeint. „Freunde, Spielgefährten, Kameraden, Kollegen, Kontakte“.

„Vereinsamung ist nämlich ein echter Risikofaktor für Alzheimer.“

In diesem Artikel wird auch auf die Bedeutung der Aktivität sowohl mental als auch körperlich hingewiesen, um

„Nervenzellverbände zu aktivieren und Nervenkontaktstellen zu bilden.“

Auch Musik soll helfen, eine kognitive Störung zu heilen und laut der Musikwirkungsforscherin Vera Brandes eine Demenz zu verhindern. (Richter, 2009)

3.2.6 Ethik in der Forschung

Durch das Verwenden der Begriffe Verpflichtung und Verantwortung kommt auch ein neuer Aspekt zum Tragen, nämlich der Begriff der Ethik. Wie in anderen Bereichen kommt es auch in der Pflege zu konkurrierenden Werten und Normsystemen, die die

Schwierigkeiten, sich hinsichtlich seines Handelns zu orientieren, beinhalten (Schreiner, 2001). Prinzipiell stellt sich die Frage, worauf wird die Ethik angewendet und zweitens: Sind in diesem Anwendungsbereich und für diesen eigene Moralprinzipien zu entwickeln? Dies wird auch als angewandte Ethik bezeichnet. Die Kasuistik bedeutet: Ethische Fragestellungen beziehen sich zunächst auf konkrete Fallkonstellationen (Schreiner, 2001). In einer Berufsethik werden zweckmäßige und förderliche Aspekte in Kodices zusammengefasst. 1953 wurden diese in den „Grundregeln der Berufsethik für die Krankenpflege“ vom Weltbund der Krankenschwestern am ICN Kongress in Sao Paulo beschlossen und 1965 und 1973 revidiert (Schreiner, 2001). Dennoch ist anzumerken, dass in Zusammenhang mit Ethik weisungsabhängigen Tätigkeiten immer eine eigene Problemdynamik anhaftet, andererseits eine Berufsethik ein Charakteristikum der freien Berufe ist (Schreiner, 2001). Deshalb wird auch in einem Artikel von Dr. Fahr eine explizite Pflegeethik in Frage gestellt:

„Die Pflegeethik hat keine spezifischen ethischen Vorstellungen oder Prinzipien, sondern wendet allgemeine Prinzipien in speziellen Kontexten an.“ (Fahr, 1998)

Das heißt, es wird die Frage gestellt, ob es sinnhaft ist, eine eigene Pflegeethik zu implementieren bzw. zu unterrichten, die nur für die Pflege gültige Prinzipien erforscht und diese für die Pflegenden bereithält. Gibt es ethische Richtlinien, die nur für eine bestimmte Profession gelten, überhaupt? Oder ist die Aussage, dass spezielle ethische Richtlinien in bestimmten Bereichen, wie zum Beispiel der Medizin oder der Pflege, angewendet werden, für alle Professionen richtig? Können sich einzelne Personen in ihrem Umfeld ethischen Dilemmata entziehen?

„Medizinethik und Pflegeethik sind gleichberechtigte Teilbereiche der Ethik des Gesundheitswesens bzw. der Gesundheitsethik. ... Zwischen Medizinethik und Pflegeethik gibt es vielfältige Überschneidungen, aber auch Unterschiede. Im Zentrum der Schnittmenge von Pflegeethik und Medizinethik steht der zu pflegende Mensch. Pflegeethik als eigenständiger Bereich der Gesundheitsethik neben der Medizinethik hat die Aufgabe, die besondere Rolle und Verantwortung der Pflegenden in den genannten Situationen zu reflektieren.“ (Körtner, 2004)

Theologisch betrachtet beginnt die Ethik in einer Doppelbestimmung der Struktur des verantwortlichen Lebens: durch die Bindung des Lebens an Mensch und Gott und durch die Freiheit des eigenen Lebens. (Bonhoeffer, 1998).

„Die Bindung trägt die Gestalt der Stellvertretung und der Wirklichkeitsgemäßheit, die Freiheit erweist sich in der Selbstzurechnung des Lebens und Handelns und im Wagnis der konkreten Entscheidung. Damit ist die Disposition angegeben, unter der wir die Struktur des verantwortlichen Lebens zu betrachten haben. Dass Verantwortung auf Stellvertretung beruht, geht am deutlichsten aus jenen Verhältnissen hervor, in denen der Mensch unmittelbar genötigt ist, an der Stelle anderer Menschen zu handeln, also etwa als Vater, als Staatsmann, als Lehrmeister.“

Lay unterteilt den Begriff „Ethik in der Pflege“ mit dem Begriff der „Pflegeethik“, die sich auf die Pflegepraxis bezieht und folgende verschiedene Handlungsfelder umfasst (Lay, 2004):

- Pflegepraxis
- Pflegemanagement
- Pflegepädagogik
- Pflegewissenschaft

3.2.7 Lernen

wird als

„Aufnahme, Speicherung und Abgabe von Information sind allgemeine Eigenschaften neuronaler Netzwerke. Ihre biologische Bedeutung als Grundlage der Anpassung des individuellen Verhaltens an die Umwelt kann kaum überschätzt werden. Ohne Lernen, Gedächtnis und Erinnerung wäre weder das Überleben des Einzelnen noch seiner Art möglich, denn es könnten weder Erfolge planvoll wiederholt noch Misserfolge gezielt vermieden werden.“ (Schmidt & Thews, 1990)

bezeichnet. Aus der Forschung ist bekannt, dass wir aus den vielen Informationen, die unser Bewusstsein aufnimmt, eine Auswahl getroffen und nur ein sehr geringer Teil abgespeichert wird. Der Vorgang des Vergessens hilft mit, eine Überflutung mit Daten durch Reize von außen zu verhindern. Es gibt zwei unterschiedliche Ansätze, um das Lernen zu studieren, einerseits als kognitiver Prozess der zu einem Wissensgedächtnis führt und andererseits als Konditionierungsprozess, der in instrumentell und klassisch unterschieden werden kann, der zu einem Verhaltensgedächtnis führt und nicht Thema dieser Arbeit ist. Kognitive Gedächtnisforscher glauben, dass noch zusätzliche Prinzipien zum Verständnis von Wissenserwerb nötig sind. Durch wiederholtes Anwenden und Abrufen, also Üben, gelangen Informationen aus dem Kurzzeitgedächtnis in das Langzeitgedächtnis, man unterscheidet heute eher ein primäres, sekundäres von einem tertiären Gedächtnis, und bildet dort eine noch nicht näher erforschte Gedächtnisspur, ein sogenanntes Engramm. Diese Spur vertieft sich mit jeder Verwendung und macht die erlernte Information immer weniger störanfällig.

„Lernen und Gedächtnis sind die augenscheinlichsten Zeichen der lebenslänglichen Modifizierbarkeit und Plastizität des Nervensystems. Ihre verschiedenen Formen werden beim Bilden eines Engramms in unterschiedlicher Weise eingesetzt.“ (Schmidt & Thews, 1990)

Eigentlich beschreibt dies einen Vorgang, der nie aufhört, und wenn die Demenz nicht zur Sterbephase gezählt wird, was durch einige Studien, die ein Weiterlernen selbst noch in dieser Krankheitsphase beschreiben, belegt wird, dann selbst noch da ein Weiterlernen möglich ist, lässt darauf hoffen, dass ein Lernprozess die Demenz hinauszögern kann.

Unter dem Schlagwort

3.2.7.1 Lebenslanges Lernen

werden Kurse, Fortbildungsveranstaltungen und Förderungen zusammengefasst, die primär auf im Berufsleben stehenden Personen zukommen sollen. Erst in jüngster Zeit gilt das Interesse auch Menschen, die bereits in Pension sind.

3.2.7.2 Die Plastizität des Gehirns:

In der modernen Hirnforschung wurden bahnbrechende Entdeckungen gemacht. Die sogenannte Plastizität des menschlichen Gehirns bedeutet, dass es lebenslang veränderbar, ausbaubar, anpassungsfähig ist. Sogar die Masse der Gehirnzellen ist, entgegengesetzt der früheren Auffassung der Wissenschaftler, nicht endgültig festgelegt, sondern kann im Verlauf des Lebens noch zunehmen. Nach den neuesten Erkenntnissen der Hirnforscher hat die Art und Weise der Nutzung des Gehirns einen entscheidenden Einfluss darauf, welche neuronalen Verschaltungen angelegt und stabilisiert oder auch destabilisiert werden. Die innere Struktur und Organisation des Gehirns passt sich also an seine konkrete Benutzung an. (Hüther, 2009)

„Ein zeitlebens lernfähiges Gehirn ist auch lebenslänglich veränderbar. Auch die während der Phase der Hirnentwicklung möglicherweise entstandenen einseitigen, unbalancierten oder defizitären Installationen sind daher in gewissem Umfang auch noch im erwachsenen Zustand korrigierbar. Nichts im Hirn bleibt so, wie es ist, wenn es nicht immer wieder so genutzt wird wie bisher. Und nichts im Hirn kann sich weiterentwickeln und zunehmend komplexer werden, wenn es keine neuen Aufgaben zu lösen, keine neuen Anforderungen zu bewältigen gibt. Wäre ein menschliches Gehirn nichts weiter als ein kompliziertes Denk- und Erinnerungsorgan, dann sollte es durch intellektuelle Ratespiele und das Auswendiglernen von Telefonbüchern am besten zu unterhalten und zu warten sein.“ (Hüther, 2009)

In einer Radiosendung des österreichischen Rundfunks Ö3 vom 17.01.2010 in der Sendung „Frühstück bei mir“ hat Herr Hüther, Professor an der Universität Göttingen, zu seinem Buch folgende Aussagen gemacht:

„Das Gehirn kann immer etwas Neues lernen, überhaupt, wenn ein Bezug zu den Wissensinhalten besteht.“

3.2.7.3 Schutz durch Bildung

Demenz galt bislang als eine gefürchtete und sehr oft lange übersehene Alterserscheinung, die erst nach einer deutlichen Verwirrung der Betroffenen erkannt wird. Das Ludwig Boltzmann Institut finanzierte die VITA (Vienna Transdanube Ageing) Studie. In dieser prospektiven quantitativen Studie wurden zum ersten Mal der

Zusammenhang von Lebensstil, Erkrankungen oder Medikamentenverordnungen und einer kognitiven Verschlechterung im Alter an 606 75-jährigen im Abstand von 30 Monaten untersucht. (Fischer, 2006)

Als Ergebnis konnte im Hinblick auf den Lebensstil herausgearbeitet werden, dass soziale Aktivität und regelmäßige Bewegung einen positiven Einfluss auf den Erhalt der kognitiven Leistungsfähigkeit hat.

„Das Hauptgewicht kommt jedoch der Bildung zu – sie schlägt alle Faktoren in der statistischen Untersuchung.“ (Fischer, 2006)

„Wer gebildet ist“ so die Studie weiter: *„hat mehr soziale Aktivitäten, bewegt sich ausreichend und ist demnach gut vor Demenz geschützt“.*

So wie Bildung einen positiven Effekt ausübt, verschlechtert sich die Prognose, an Demenz zu erkranken, auf das Doppelte nach einer durchlebten Depression. Die Ernährung hat laut dieser Studie keinen erkennbaren Einfluss auf die Prognose. Auch die regelmäßige Einnahme von Benzodiazepinen, die von ungefähr 10% der Studienteilnehmern genommen wurden, schien keinen Einfluss auf eine kognitive Verschlechterung zu haben. Nicht steroidale Antirheumatika schien sogar eine gewisse Schutzfunktion zuzukommen.

3.2.8 Soziale Isolation

Dieser Begriff wird laut NANDA folgend definiert:

„Von einem Individuum erlebte Einsamkeit, die als von anderen hervorgerufen sowie als negativer oder bedrohlicher Zustand empfunden wird.“ (Berger, Mosebach, & Wietek, 2008)

3.2.9 Weisheit

Die Weisheit selbst wird philosophisch folgend definiert:

„Weisheit ist im Unterschied zur eher pragmatischen Klugheit und zu rein theoretischem Wissen eine ideale menschliche Grundhaltung, die auf einer

allgemeinen Lebenserfahrung und auf umfassendes Verstehen und Wissen um Ursprung, Sinn und Ziel des Lebens sowie um die letzten Dinge gegründet ist. Diese Grundhaltung hat ihre Bedeutung unmittelbar in der Lebenspraxis, lässt sich somit nicht allein durch rationale und logische Vernünftigkeit definieren. Seit Platon wird die Weisheit zu den Kardinaltugenden gerechnet.“ (Brockhaus, 1986)

Theologisch betrachtet definiert sich die Weisheit als eine von Gott gegebene Eigenschaft, die ihren Anfang in der Furcht vor dem Herrn nimmt (Ps.111,Vs10) (*Thomson Studienbibel nach der Übersetzung Martin Luthers*) und Salomo im Alten Testament der Bibel beschreibt sie als „die Weisheit ist ein Geist, der den Menschen liebt“ (Wsh. 1,Vs 6) (*Die gute Nachricht Bibel mit den Spätschriften*, 1997). Als Lehrer braucht man deshalb viel Geduld, Wissen, Weisheit und Liebe zu den zu unterrichtenden Menschen!

Luther hat über die Weisheit, um bei der Theologie zu bleiben und den Begriff der „Weisheit“ von Klugheit und Wissen zu trennen, gesagt:

„Es ist eine große Gnade, weise, klug oder verständig genannt zu werden. Wahrhaftige Weisheit ist nichts anderes als Gotteserkenntnis.“ (Wolf, 2006)

Ist die Sehnsucht, über Wissen zur Weisheit zu gelangen der Beweggrund, nach dem Ausscheiden aus dem Beruf in der Pension weiterzulernen?

4 Methodik

Der Alte verliert eines der größten
Menschenrechte:
Er wird nicht mehr von
seinesgleichen beurteilt
(Johann Wolfgang von Goethe)

4.1 Qualitative Forschungsmethode

Mit dem Begriff qualitative Forschung meinen wir jede Art der Forschung, deren Ergebnisse keinen statistischen Verfahren oder anderen Arten der Quantifizierung entspringen. (Strauss & Corbin, 1996) Mit qualitativer Forschung will man Phänomene des menschlichen Erlebens möglichst ganzheitlich und von innen heraus („subjektiv“) erfahren und verstehen. Man bedient sich dabei offener, nicht standardisierter Erhebungsverfahren und wertet die Daten mithilfe interpretativer Methoden aus. Auf diese Weise erhält man keine numerischen Daten, sondern Beschreibungen. Eine Verallgemeinerung der Daten wird nicht angestrebt. Ziel ist es, Theorien zu entwickeln. (Mayer, 2002) Zu den wichtigsten Methoden der qualitativen Forschung zählen die Hermeneutik, Ethnographie, Phänomenologie und die Grounded Theory.

4.1.1 Grounded Theory

Eine Grounded Theory ist eine gegenstandsverankerte Theorie, die induktiv aus der Untersuchung des Phänomens abgeleitet wird, welches sie abbildet. Am Anfang steht ein Untersuchungsbereich – was in diesem Bereich relevant ist, wird sich erst im Forschungsprozess herausstellen. Die Grounded Theory als eine Methodologie wurde ursprünglich von zwei Soziologen entwickelt: Barney Glaser und Anselm Strauss (Strauss & Corbin, 1996). Neben der Präzision und Regelgeleitetheit ist auch die Kreativität von großer Bedeutung im Erstellen einer Grounded Theory. Strauss' Argumentation lautet darüber hinaus:

„Wenn Forschung Arbeit ist und Arbeit als dialektisches Wechselverhältnis zwischen Subjekt und Objekt aufgefasst wird, dann muss das Resultat des Prozesses, die erarbeitete Theorie, immer auch ein subjektiv geprägtes Produkt sein.“ (Strübing, 2008)

4.1.1.1 *Grounded Theory als Untersuchungsmethode*

Als Methode wurde ein qualitativer Ansatz nach der Grounded Theory gewählt, zum einen, weil zu diesem speziellen Thema bisher kaum Literatur vorhanden war und mein Interesse dem Entscheidungsprozess galt und nach wie vor gilt. Dem Konzept des lebenslangen Lernens kommt politisch viel Interesse zu, und soziologisch gesehen ist das Bildungsniveau, Bildungschancen und Bildungsausgleich von großem Interesse. Für die Pflege allerdings bietet sie ein breites Betätigungsfeld im Bereich der Gesundheitsförderung und dem Erhalt der Gesundheit des Einzelnen, gerade in einer Zeit, in der der extramuralen, der Pflege außerhalb des Krankenhauses, also zu Hause, immer größere Bedeutung zukommen soll. Nun ist es eine Eigenart der Österreicher, Fremden gegenüber sehr verschlossen zu reagieren, und nur wenigen Menschen wird so viel Vertrauen entgegengebracht wie Geistlichen oder eben diplomiertem Krankenpflegepersonal gerade in der Heimkrankenpflege. Diesen Vertrauensvorschuss gilt es aufrecht zu erhalten und weiter auszubauen, sich dieser Verantwortung auch bewusst zu sein und durch wissenschaftliche Arbeit in diesem Bereich mit aller Sorgfalt gerecht zu werden.

Eine Arbeit nach der Grounded Theory ist eine gegenstandsverankerte Theorie, die induktiv aus der Untersuchung des Phänomens abgeleitet wird, welches sie abbildet (Strauss & Corbin, 1996). Es handelt sich um eine qualitative Forschungsarbeit, bei der Analyse und Theorie in einer wechselseitigen Beziehung zu einander stehen. Das heißt, der Untersuchungsbereich des „Weiterlernens“ steht am Anfang, die Relevanz der einzelnen Bereiche sollte sich erst durch den Forschungsprozess herausstellen. Durch bestimmte Verfahren des „offenen“ und des „axialen“ Codierens, die auch die Ergebnisse dieser vorläufigen Studie limitierten und nur Richtungen andeuten ließen, sollten Phänomene beschrieben werden können, wie auch deren ursächlichen und intervenierenden Bedingungen, Handlungsstrategien und Konsequenzen. Als Phänomene aus den bis jetzt geführten Interviews konnten folgende herausgearbeitet werden: Angst, Freizeitgestaltung, emotionales Wohlbefinden und Bildungsbenachteiligung.

4.1.2 *Zielgruppe*

Zur Zielgruppe zählen einerseits natürlich Menschen, deren Interesse bereits besteht, sich in der Pension weiterzubilden, um ihnen neue Möglichkeiten zu eröffnen

und andererseits auch das Interesse von Menschen, die bildungsferne stehen, zu erwecken und dahingehend zu beraten, welche Möglichkeiten und welche Konsequenzen ein „Weiterlernen in der Pension“ haben können. Um die Entscheidungsfindung gerade in dieser Altersgruppe zu erkennen, ergaben sich folgende Einschlusskriterien.

4.1.2.1 Einschlusskriterien

Die interviewten Personen sollten älter als 60 Jahre alt sein, die Erwerbstätigkeit abgeschlossen haben, also in Pension sein, und in einem Lernprozess, sei es in Einzelpraktika, einem Kurs der Volkshochschule oder aber an der Universität eingeschlossen sein. Wobei an der Universität keine Inskriptionsbestätigung von Nöten war. Des Weiteren sollten die Personen freiwillig an dieser Studie teilnehmen.

4.1.2.2 Rekrutierung der Gruppe

Die Aufnahme zu den Gesprächen erfolgte auf zweierlei Art. Erstens über die Volkshochschule Wien IX, indem Personen durch die Direktion angesprochen worden sind und bei Bereitschaft dem Untersucher die entsprechenden Telefonnummern oder Kontaktmöglichkeiten weitergeleitet worden sind. Zweitens über ein sogenanntes Schneeballsystem über den Gemeindepfarrer, eine Studentin und über Bekannte. Die Zahl der ursprünglich angesprochenen Personen entzieht sich der Kenntnis des Untersuchers. Jede ermöglichte Kontaktaufnahme wurde genutzt. In jedem Fall wurde die Freiwilligkeit an der Teilnahme betont und mehrmals wiederholt, der mögliche Nutzen für die Pflegewissenschaft oder die Pflege bzw. die Mitarbeit an einer Diplomarbeit erläutert, ohne aber auf das Thema einzugehen.

Nach telefonischer Kontaktaufnahme haben zwei Personen ihr Einverständnis zurückgezogen. Die persönliche Kontaktaufnahme erfolgte ebenfalls frei nach Wunsch der Interviewpartner. Die Möglichkeiten von Parkanlagen über Kaffehäuser, die für Wien spezifisch sind, bis in privaten Wohnungen wurden alle Möglichkeiten ausgeschöpft, einmal sogar in etwa 50 km entfernt von Wien.

Bei diesen Treffen wurde nochmals auf die Bedingungen, vor allem aber auf die Möglichkeit des jederzeitigen Abbruchs hingewiesen. Nach Klärung der gestellten Fragen oder Unsicherheiten und der Unterzeichnung einer Zustimmungserklärung wurde mit den Interviews, die alle digital aufgezeichnet wurden, begonnen. In einem

Fall wurde die Aufnahme gestoppt, da es sich um sehr persönliche Aussagen handelte, diese flossen zwar in die Arbeit ein, jedoch ohne Zitierung.

Die bereits erwähnte digitale Aufzeichnung war auch das am häufigste verwendete Hilfsmittel, die Beobachtung fand bis jetzt nur intuitiv Verwendung und auf Feldnotizen wurde nicht zurückgegriffen. Der Inhalt bisheriger Memos fand ebenso keinen Eingang in diese Arbeit.

4.1.2.3 Beschreibung der untersuchten Gruppe

Der Studie zugrunde liegen 9 Interviews, die zwischen 09.07.2008 und 26.06.2009 stattgefunden haben. Es haben sich 5 weibliche und 4 männliche Personen freiwillig für ein Interview zur Verfügung gestellt, wobei 2 Personen sich für ein Praktikum, 3 für eine Ausbildung an einer künstlerischen Volkshochschule und 4 Personen für ein Studium an einer Universität entschieden haben. Die mit der Zustimmung der Befragten digital aufgezeichneten Interviews wurden nach ihrer Reihenfolge transkribiert anonymisiert und in einem Folder zu einem durchgehenden Text mit dem Titel: „Transkripte zur Diplomarbeit – Weiterlernen in der Pension“ zusammengefasst. (Santa, 2008). Wörtliche Zitate werden in dieser Arbeit nur mit den Zeilenzahlen, die dem Text zugeordnet wurden, angegeben, um eine noch bessere Anonymität der interviewten Damen und Herren zu gewährleisten.

Statistisch gesehen gibt es weder im Alter noch im Geschlecht auffällige Unterschiede. Im Schnitt waren die Befragten 70,5 Jahre alt, gingen mit rund 60 Jahren in Pension und begannen mit durchschnittlich 64 Jahren, einen Kurs oder einen Universitätslehrgang zu besuchen. Wobei anzumerken ist, dass zu diesem Zeitpunkt der Studie eine Statistische Auswertung eher ein Spiel mit Zahlen als eine beschreibungswürdige Aussage ist.

Bei 3 Personen war der Studienort nicht mit dem Wohnort ident. Für die Betroffenen waren es doch beachtliche Wege, die zurückgelegt werden mussten. Lediglich für eine befragte Person war die Nähe zum Wohnort Kriterium, das Studium zu beginnen bzw. die Universität zu besuchen.

Die höchste abgeschlossene Bildungsstufe reichte von abgeschlossener Pflichtschule über Lehre und Matura bis zum Universitätsabschluss und ließ derzeit

keine schlüssige Beobachtung als Kriterium zu. Die interviewten Personen waren in den unterschiedlichsten Berufen tätig. Die Vorbildung oder berufliche Erfahrungen mögen vielleicht die Wahl der Form oder das Feld des Weiterlernens beeinflusst haben, nicht aber den Entscheidungsprozess an sich. Nach der Häufigkeit wurden die Bildenden Künste, Geschichte, Theologie, allgemeine Fortbildungen und Schauspiel als Lernziele genannt, wobei zu erwähnen ist, dass die Volkshochschule Wien IX den Schwerpunkt auf künstlerische Unterrichtsfächer gelegt hat.

Nach dem Familienstand befragt wurden als Antworten ledig, verheiratet und verwitwet angegeben. Es befanden sich keine Geschiedenen unter den Befragten. Die Anzahl der Kinder schwankte zwischen 0 und 3. Alle befragten Personen waren der deutschen Sprache mächtig.

4.1.2.3.1 Expertenmeinungen

Mit in die Arbeit eingeflossen sind, sozusagen als Experteninterview, die Zwischenergebnisse einer laufenden Studie (Freudenthaler, Rigal, & Sachse, 2009) unter der Betreuung von Professor Kolland von der Universität Wien.

Über @-mail-Adressen, die mir im Schneeballverfahren weitergegeben worden sind, konnten keine Kontakte zu weiteren Leitern entsprechender Kurse hergestellt werden, da von den angeschriebenen Personen keine Antworten zurückgekommen sind.

4.1.2.4 Ethische Aspekte

Da ethische Dilemmata wie in Punkt 4.2.6 bei dem Thema „Weiterlernen in der Pension“ kaum zu erwarten waren oder sind, war bei den Interviews lediglich auf die Anonymität sowie auf die Freiwilligkeit der Teilnahme zu achten.

Die Anonymität wurde gewahrt, indem sämtliche Namen der interviewten Personen oder Ortschaften aus den Transskripten entfernt wurden. Persönliche Angaben und Erlebnisse wurden je nach Wunsch der einzelnen Teilnehmer entfernt, nicht erwähnt, durch Abschalten des Aufnahmegerätes nicht aufgenommen oder lediglich nicht transkribiert. Persönliche Angaben, die keine erkennbare Relevanz für das Thema der Arbeit hatten, wurden ebenfalls nicht transkribiert.

Die Freiwilligkeit wurde mehrfach angesprochen, betont und sowohl mündlich als auch schriftlich vor jedem Interview, bei dem auch der Zweck der Studie erläutert wurde, wiederholt. Dies hatte den Abfall zweier Teilnehmer zu Folge, die telefonisch vorerst einverstanden waren, aber bei Kontaktaufnahme abgesagt haben. Eine einzige Zustimmung zur Verwendung der Daten aus den Interviews wurde nur mündlich gegeben, die Unterschrift auf dem Informationsbogen aber verweigert. Die anonymisierten Transkripte liegen derzeit noch digitalisiert und schriftlich unter dem Titel: „Transkripte zur Diplomarbeit“ (Santa, 2008) beim Autor und dessen Betreuerin auf. Auf entsprechende Stellen, die wörtlich übernommen wurden, wird nur mittels einer Zeilenangabe (Z.: ...) hingewiesen. Die Bandaufnahmen werden nach Abschluss der Arbeit gelöscht werden. Somit sollten auch Person, Geschlecht und Abfolge der Interviews nicht mehr, sondern lediglich die schriftlich festgehaltenen Aspekte der Interviews nachvollziehbar sein.

4.2 Gütekriterien

Die Gütekriterien, anhand derer qualitative Forschungsarbeit beurteilbar wird, sind (Mayer, 2002):

- Glaubwürdigkeit
- Folgerichtigkeit
- Angemessenheit
- Übereinstimmung

Unter der Glaubwürdigkeit versteht man die richtige Interpretationsweise und ob sich die interviewten Personen in ihren Aussagen wiederfinden. Um möglichst genau an den Aussagen zu bleiben und möglichst wenig Interpretationsspielraum zu lassen, wurden häufig die Aussagen der interviewten Personen aus den Transskripten übertragen. Auch in der Diskussion mit anderen Studierenden wurden mögliche Interpretationen hinterfragt.

Unter dem Begriff der Folgerichtigkeit wird eine logische Nachvollziehbarkeit der einzelnen Schritte im Forschungsprozess verstanden. Auch darauf wurde in der Arbeit geachtet.

Die Angemessenheit beschreibt die ausführliche Wiedergabe der subjektiven Wirklichkeit der interviewten Personen, um deren Bedeutung für die Forschung in diesem Fall für die Pflege zu belegen. Mit der Verwendung möglichst vieler Stellen als direkte Zitate wurden Themenschwerpunkte entwickelt, die sich zum Teil von den Ausgangsannahmen unterscheiden, und ganz neue Aspekte wurden hinzugefügt.

Letztlich soll die Übereinstimmung die Beachtung der vorangegangenen Punkte ersichtlich machen.

4.2.1 Erhöhung des Rigors einer Grounded Theory

“Reflexivity, which addresses the influence of investigator-participant interactions on the research process, and relationality, which addresses power and trust relationships between participants and researchers, have the potential to increase the validity of the findings in grounded theory studies.” (Hall & Callery, 2001)

“Die Reflexivität, die den Einfluss der Interaktionen zwischen Beobachter und Studienteilnehmer/in auf den Studienprozess und die Relationalität², die die Stärke- und Vertrauensbeziehungen zwischen den Teilnehmern/innen beschreiben, haben die Kraft, die Gültigkeit der Ergebnisse einer Grounded Theory Studie zu erhöhen“.

Bedingt durch den Einfluss der entstehenden Meinungen innerhalb des Forschungsvorganges verändert sich die Qualität der Studienergebnisse durch die Qualität der Beziehung zwischen Untersucher/in und Teilnehmer/in. Dies wiederum fordert eine Offenheit und ständige Selbstreflexion des/der Untersuchers/in, um möglichst exakte Ergebnisse zu erzielen und um die Güte einer Arbeit zu erhöhen.

In der laufenden Studie „Weiterlernen in der Pension“ wurde darauf geachtet, durch möglichst höfliche Umgangsformen, freier Wahl des Gesprächsortes und der Zeit sowie durch aufmerksames Zuhören möglichst viel Empathie zu erzeugen, dass die einzelnen Teilnehmer/innen Vertrauen fassen konnten. Dies wurde auch damit bekräftigt, dass bei „heiklen Themen“ auf Wunsch weder digitale noch schriftliche Aufzeichnungen getätigt wurden und selbstverständlich keinen erkennbaren Eingang in die Unterlagen gefunden haben. Aussagen wurden in hohem Maß wertfrei zur Kenntnis

² Mit dieser Verbalschöpfung ist vermutlich die Beziehungsebene innerhalb der Kommunikation gemeint. (nach Paul Watzlawik)

genommen und die Fragen offen gestellt. Ein Paraphrasieren unterstrich das gezeigte Interesse an der interviewten Person und ließ auch „Abschweifungen“ vom Thema zu.

Die Wirklichkeit innerhalb eines kommunikativen Prozesses entwickelt sich durch das Voneinander-Lernen wie auch durch die Veränderung einer vorgefassten Meinung während oder nach einem Gespräch vor allem durch die Reflexionsmöglichkeit. (Hall & Callery, 2001)

„Forscher haben die moralische Verpflichtung, ihre Unparteilichkeit in der Beziehung zwischen Beobachter/in und Teilnehmer/in zu betonen, damit die Ergebnisse nicht ein Ungleichgewicht aus den Aussagen darstellen. ... solange die Beziehung zu den Teilnehmer/innen keine Vertrauensbasis entwickelt, ist auch das Vertrauen unterminiert, ob die Forschungsergebnisse genau die Situation wiedergeben, die dem täglichen Leben entsprechen.“ (Hall & Callery, 2001)

Da sich bereits jetzt, obwohl die Studie noch keine Saturierung erreicht hat, einige vorab angenommene Meinungen in den Studien verändert, und auch einige neue Aspekte an Wichtigkeit gewonnen haben, kann durchaus davon ausgegangen werden, dass die Einhaltung dieser zusätzlichen, einschränkenden Gütekriterien, nicht nur die Meinung der Autoren/innen, dass die theoretische Sensitivität verbunden mit Reflexivität und Relationalität eine strengere Form der Grounded Theory bildet, widerspiegelt, sondern auch die Qualität, also der „Rigor“, der vorliegenden Studie erhöht, und die Offenheit des Forschers darlegt.

4.3 Interviews

Bei den Interviews handelte es sich um sogenannte semistrukturierte Interviews, die sich teilweise nach einem Interviewleitfaden hielten mit offenen Fragen. Zu Beginn jeden Interviews wurde vorerst die Studie vorgestellt, nochmals auf die Freiwilligkeit und Anonymität hingewiesen und persönliche Daten wie Geschlecht, Alter, Wohnort, Familienstand, Anzahl der Kinder, Bildungsweg, Pensionsantritt, Studienbeginn, gewählte Studienrichtung und der Studienort erhoben. Nach dem Dank für die Bereitschaft an der Teilnahme wurde mit der Frage:

„Erzählen Sie mir, bitte, Ihre Beweggründe, in Ihrer Pension mit einem Studium / Volkshochschulkurs / Praktikum zu beginnen.“

In das Interview eingestiegen. Mit dieser Frage begann auch die Aufnahme auf einen digitalen Tonträger.

Mit folgenden Themenkreisen wurde das Interview fortgesetzt:

- Entscheidung mit Zeitpunkt und Einflüssen auf die Entscheidung
- Schwierigkeiten, unerwartete; Was ist leicht/schwer gefallen; Umgang mit dem Computer; ... Prüfungsangst Ablauf der Prüfungen; Benotung (Spüren Sie Vor- oder Nachteile?) Vorurteile
- Familie und Freunde (Veränderungen, Unterstützungen, Reaktionen auf Entschluss; Veränderungen des sozialen Umfeldes; Vereinbarkeit mit anderen Interessen; ...)

Als Abschluss wurde immer nach einem schönen Erlebnis oder nach einem besonderen Studientag gefragt. Oder auch nach der Meinung zu verschiedenen mit Lernen in Zusammenhang stehenden Sprichworten gefragt.

5 Erkenntnisse

In teneris discere multum est
In der Jugend zu lernen,
macht viel aus
(unbekannt)

Bedingt durch die in den Interviews getätigten Aussagen konnten die „ursächlichen Bedingungen“ als Kategorien, die sich aus Konzepten zusammensetzten, beschrieben werden.

5.1 Ursächliche Bedingungen

Die ursächlichen Bedingungen haben sich aus den Codes in den Interviews ergeben und sind dann zu Sammelbegriffen zusammengefasst worden. Sind also Zusammenfassungen aus den Aussagen der interviewten Personen.

5.1.1 Angst

In einer Studie (Linhart, 2010), die alleine lebende ältere Frauen beschreibt, wird die Angst vor kognitiven Einbußen oder Verlusten als besonders drastisch geschildert und in Zusammenhang mit Selbstständigkeit und Selbstbestimmung genannt, vor allem aber, um noch alleine leben zu können. Kognitive Fähigkeiten werden als der Schlüssel zu einem selbstbestimmten Leben gesehen.

In der vorliegenden Studie scheint die Kategorie Angst, von der ursprünglich ausgegangen worden ist, als Anlass ein weit geringerer Grund zu sein als angenommen. Dieser Begriff ist eher im Zusammenhang mit „bestehen können“ und vergleichbar sein mit den vorangegangenen Leistungen. Eigentlich alle interviewten Personen, so unterschiedlich ihre Ausgangssituation und letztlich die gewählte Bildungsform auch war, haben bestätigt, dass ein Lernen auch im Alter sehr wohl möglich ist, es mit verschiedenen personenbezogenen Einschränkungen, dabei am häufigsten mit der Schnelligkeit des Lernens, verbunden ist. Die Erfahrung und die Fähigkeit, Wichtiges besser herausfiltern zu können, dies bis zu einem gewissen Grad aufgewogen hätte und Übung und Routine schon bald eine Verbesserung bemerkbar machte.

Seltener wird die Angst vor dem „Verlust der geistigen Fähigkeiten“ beschrieben, und wenn überhaupt wird dies mit den Begriffen „versumpfen“ oder „versulzen“ umschrieben, wobei hier ein „Sich-gehen-lassen“ in allen Bereichen gemeint war.

Latent scheint eine gewisse Bedrohung durch Krankheiten und Alterserscheinungen vorhanden zu sein, wie in einem Interview beschrieben wird:

„je älter man wird, desto leichter wird man einsam, man hört schlechter, man sieht nichts mehr, nur dann helfen so Dinge auch nichts mehr.“

Gemeint waren die diversen Beschäftigungen, um den Geist aktiv zu halten. Obwohl der Kontakt zu anderen Menschen also der soziale Aspekt, sehr oft genannt wird, ist die Angst vor dem Alleinsein weniger genannt worden, das Interesse galt dem Kennenlernen von neuen Menschen, das sich eigentlich automatisch eingestellt hatte, die meisten sprachen von einer Erweiterung ihres Bekanntenkreises, aber auch von einer Veränderung in Form einer Vergrößerung der Distanz und in manchen Fällen sogar von einer Auflösung der Freundschaft. Interessant war auch die Bemerkung, dass sich eine neue Gruppe bildete, diese dann aber geschlossen und nicht mehr erweitert wurde. Ein „Neuzugang“ hatte es extrem schwer, sich dieser Gruppe anzuschließen. In zwei Fällen war der Weg zum „Weiterlernen“ dadurch bedingt, um die eigene Person abzugrenzen, einmal um sich nicht vereinnahmen zu lassen, im anderen um den Partner durch das plötzliche ständige Anwesendsein zu stören.

„...weil wenn beide Partner zu Hause sind, dann besteht die Gefahr, dass der eine den anderen vereinnahmt, und ja dann gibt es Reibungsflächen, das ist, glaube ich, etwas ganz Natürliches, -pause-, ja und da bin ich natürlich ausgebrochen, ...“

Hier mag die Angst, eine gewohnte Selbstständigkeit zu verlieren, Motivator für „den Ausbruch“ gewesen sein und mit ein Entscheidungskriterium gewesen sein.

Die Angst war zwar latent vorhanden, aber nicht das auslösende Moment, um in der Pension „weiterzulernen“, ganz im Gegenteil: Die Angst vor einem Nichtbestehen, die sich in allen Fällen als gegenstandslos herausstellte, war eher ein Unsicherheitsfaktor im Entscheidungsprozess.

Konkret wurde der Begriff Angst in Zusammenhang mit vorangegangenen negativen Ereignissen, wie die Folgen eines Unfalls, der mit Gedächtnisverlust in Zusammenhang stand, geäußert. Die Angst bestand in der Frage, ob eine geistige Leistung nach diesen Vorkommnissen überhaupt noch möglich wäre. Ein weiteres Mal wurde die Angst in Zusammenhang mit einem Myocardinfarkt genannt, ob die körperliche Leistungsfähigkeit oder die eigene Gesundheit einen Kursbesuch überhaupt zuließe. In beiden Fällen aber stellten sich die interviewten Personen der neuen Situation und konnten sogar mit Stolz auf ihre positiven Prüfungsergebnisse hinweisen.

Eine interviewte Person, die rein aus Interesse eine Veranstaltung besuchte, hatte von vornherein das Ablegen von Prüfungen abgelehnt, um nicht in den „Prüfungsstress“ zu verfallen. Hier stand eher das Interesse an der Wissenserweiterung, ohne sich selbst etwas beweisen zu müssen, der Zeitvertreib und die Freude sollte nicht durch den Druck, Prüfungen ablegen zu müssen, gebremst werden.

In der Frage „Na schaff ich das denn überhaupt?“ klangen vermeintliche Angstgefühle mit, die sich aber als ganz normale „Prüfungsunruhe“ herausstellten. Einige der interviewten Personen gaben an, ihre Leistungsfähigkeit mit dem ersten Kurs oder Semester auf die Probe gestellt zu haben, und die erst nach Bestehen „voll“ eingestiegen sind.

Möglicherweise war der Begriff Angst als Konzept nicht richtig gewählt.

5.1.2 Bildungsbenachteiligung

In einem Interview wurde das Konzept der „Bildungsbenachteiligung“ aktuell erwähnt. Die interviewte Person wurde auf Grund ihres Alters und der „fehlenden Vorbildung“ an der Universität der bildenden Künste abgelehnt und an eine VHS verwiesen.

„...also ursprünglich wollte ich Kunstgeschichte machen, aber es war dann irgendwie problematisch, ... , sie haben gesagt, ja also, kommens nächstes Jahr zu Ostern, da war der Anmeldetermin, da hab´ ich eh noch gefragt, brauchen sie Unterlagen?, - nein nix; dann bin ich hingegangen und dann ham´s das braucht und

das braucht ... , und dann sind sie noch mit der Argumentation gekommen, na gegangs auf die Volkshochschule, da lernens des a, bei uns ist des schon Voraussetzung, ..., du hast keinen Ansprechpartner gefunden, es war keiner zuständig, ...“

Diese Ablehnung hat sie dann veranlasst, eine andere Studienrichtung zu wählen, denn die Universität war das Ziel, denn

„die Uni ist irgendwie das Highlight des Ganzen“

in der Bildungsform. In einem anderen Interview wurde die für Mädchen eingeschränkte Möglichkeit, zur Zeit des Krieges und unmittelbar danach eine Schule zu besuchen, explizit erwähnt:

„auch muss man schauen, die Voraussetzungen sind schon anders, weil von den Seniorinnen, die da dabei sind, -na; wer hat denn von denen schon eine Matura? –na keine! Da war diese Zeit, Matura? Da war nur das >>Name der Schule<< in >>Ort<<, das war nur für Buben und nix für Mädchen. ...Es gibt jetzt zwar diese Sprachkurse, aber so ein Studium wie in >>Ort<< gibt es hier nicht. Ich glaube auch, dass das in den kleinen Städten schwieriger ist als in den Großstädten.“

Das heißt, die Bildungsbenachteiligung, die in früheren Zeiten durch die eingeschränkten Möglichkeiten bestanden haben, sind übergegangen in die eingeschränkte Zahl der Angebote vor Ort, und haben nur eine bestimmte Auswahl ermöglicht. Jemand, der damals keine höhere Schule besuchen konnte, ist auch jetzt von gewissen Möglichkeiten ausgeschlossen. Der Besuch von Fortbildungskursen zum Beispiel über den Seniorenverein werden ausgiebig genutzt. Dies wurde folgend beschrieben:

„Themen, wie verhalte ich mich im Straßenverkehr, weil wir Alten sind schon ein bisserl stur, Schimmel im Haus oder wie gehe ich mit Blasenschwäche um, auch religiöse Themen werden bearbeitet; bei solchen Vorträgen waren immerhin bis zu 60 Personen.“

Im selben Interview wird auch die Begeisterung der Teilnahme am Lernen trotz körperlicher Beeinträchtigung am Beispiel einer älteren Dame beschrieben:

„da ist eine Bekannte, die lässt sich überall hinbringen, und obwohl sie fast nichts mehr sieht und hört, lässt sie sich alles beschreiben, die ist unwahrscheinlich zäh; sie hat früher gerne fotografiert – jetzt lässt sie sich die Bilder beschreiben“

Die Bildungsbenachteiligung umfasst vor allem im Kontext viele Bereiche, einerseits die damalige Zeit und ihre allgemeinen Bildungsmöglichkeiten, die geschlechterspezifische Benachteiligung und die Aufgabenteilung in den Nachkriegsjahren. Die Einschränkungen, die sich durch finanzielle Möglichkeiten, durch örtliche Gegebenheiten und die eingeschränkte Mobilität ergaben sowie auch der Tatsache, dass Bildung als Mittel zum Zweck gesehen wurde, um in einem bestimmten Berufsfeld zu bestehen, dann auch das Alter, aber natürlich auch die persönliche Einstellung zur Schule, Bildung und Lernen. Nichtsdestotrotz wird auch hier der schleichende Altersprozess erwähnt, der in gewisser Weise den Lerneifer hemmt, vor allem der Verlust des Gehör- und des Sehsinnes und erst an dritter Stelle die Immobilität werden genannt, denen man sich ergeben muss: „na da kann man dann nichts mehr machen“

5.1.3 Emotionales Wohlbefinden

Nahezu in allen Interviews war das auslösende Moment eine Bekannte, ein Freund, eine Organisation, die zur Teilnahme aufgerufen hat, und bei vielen interviewten Personen ließ sich eine Unzufriedenheit bezüglich des Alltags erkennen. Eine nicht zufriedenstellende Situation, der Wunsch, das zu ändern und der Anstoß von außen schienen den Entschluss mitzutragen, sich für ein „Weiterlernen“ zu entscheiden. Interessant war, um dies am Rande zu bemerken, dass viele auch nach dem Wegfallen der ratenden Person, sei es durch Wegbleiben oder wie in einem Fall das Ableben des Ehepartners, der gefasste Entschluss zu lernen nicht aufgegeben, sondern sogar beträchtliche Mühe überwunden und am „Weiterlernen“ festgehalten worden ist.

Gemeinsamkeit, Spass und Freude werden immer wieder erwähnt, ebenso wie gemeinsames Blödeln und auch hin und wieder hinter vorgehaltener Hand und einem Lächeln das „Schummeln“ bei den Prüfungen. Der anfängliche Stress vor

Prüfungsangst wird letztlich mit den Worten entkräftigt: „naja, es geht um nichts“, um gleich im Anschluss zu erwähnen, wie Stolz sie auf den Erfolg sind, den sie erreicht haben. Und dass sich „ältere Herrschaften“ wirklich nicht vor den Jungen zu verstecken brauchen. Ältere Menschen sind rechtens stolz auf ihre Leistung und bei manchen haben sich sogar so eigene „Symbiosen“ zwischen Alt und Jung gebildet, wobei jeder auf seine Art profitiert. Die Basis bildet offensichtlich der Strang Lebenserfahrung seitens des Alters, zu neuem Wissen seitens der Jugend. Eine befragte Person schildert das Verhältnis folgend:

„Er schätzt meine Lebenserfahrung, ... , und ich rate ihm zur Überwindung, ...“

sie erhält dafür Wissen, mit dem sie selbst aus verschiedenen persönlichen Gründen niemals Kontakt hatte

„mit dem einen jungen Mann verbindet mich ... er studiert ... ist unheimlich gescheit“

Es hat also den Anschein, als würde sich Alt und Jung sehr wohl im „Weiterlernen“ ergänzen und es würde zur Bereicherung beider Seiten dienen, auch wenn ein Studienteilnehmer/in es im Interview bemerkt hatte:

„und einmal war Prüfung, ..., und jedem seine Fragen gegeben, und ich habe sehr viel gewusst, ... und am nächsten Tag am Morgen habe ich dann die (jungen) Kollegen getroffen und die haben mich schon von 100 m begrüßt, und wie gesagt, da war ich dann mehr oder weniger anerkannt.“

Dieser Person war es ziemlich wichtig, nicht zu den anderen Alten, die „nur“ einen Platz versetzen und sich nirgends anmelden und keine Prüfungen ablegen, zu zählen.

Ein neues unerwartetes Konzept, das sich auf Grund der Aussagen der interviewten Personen ergeben hat und sich vom Sprichwort: „Wissen ist Macht“ abgeleitet hat, ist im Folgenden näher erläutert.

5.1.4 Freizeitgestaltung

Als ein weiteres Konzept wurde die Freizeitgestaltung gewählt. Hier spannte sich bereits ein großer Bogen über Befriedigung des Wissensdurstes, persönliches

Interesse, über eine sinnvolle Gestaltung der gewonnenen Zeit, bis hin zur Frage nach dem Lebenssinn. Unter diesem Konzept war am ehesten die Differenzierung nach den unterschiedlichen Arten der Bildung, also Kurse, VHS oder Universität bzw. die einzelnen gewählten Fächer zu erkennen. Hier ergaben sich auch die größten Unterschiede in den Interviews. Gemeinsam aber war der Wunsch nach Selbstbestimmung und „dem Alltagstrott“, vor allem der Langeweile zu entkommen. Eine Person formulierte es:

„es ist gut, dass du ein Ziel hast, dass du eine Beschäftigung hast, dass du weißt, wie du deine Zeit verbringst, nicht nur zu Haus“

5.2 Handlungsstrategien

Dieser Unterpunkt soll ausgehend von den Beobachtungen Vorgehensweisen beschreiben, die den Entscheidungsprozess beeinflusst oder vielleicht sogar ausgelöst haben. Mit diesem Wissen können andere Menschen, die in ähnlichen Situationen sind oder Gefahr laufen, in eine Depression zu fallen, Wege finden, etwas für ihre „santias mentalis“ zu unternehmen. Mit der Hilfe von ausgebildeten Pflegepersonen, die Symptome rechtzeitig erkennen und geschult Tipps geben können, um dem Leben durch ein „Weiterlernen“ eine neue Richtung zu verleihen.

Menschen, die auf ihre körperliche und geistige Gesundheit achten, versuchen durch Bewegung, richtige Ernährung, aber auch durch Rätsel lösen, ein Art, das eigene Wissen oder die Schnelligkeit in Gedankenprozessen zu überprüfen, und durch „Weiterlernen“, in welcher Form auch immer, ihrem Gesundheitsbewusstsein gerecht zu werden.

5.2.1 Erste Schritte

Verschiedene Institutionen, die Fortbildungskurse und Lehrveranstaltungen anbieten, verbreiten ihre Informationsbroschüren und suchen so nach entsprechenden Teilnehmern. Seitens der Volkshochschulen wird über Internet und Broschüren das immer größer werdende Angebot dargestellt.

5.2.2 Interesse

Nahezu in allen Interviews war das auslösende Moment eine Bekannte, ein Freund eine Organisation, die zur Teilnahme aufgerufen hat und bei vielen interviewten Personen ließ sich eine Unzufriedenheit bezüglich des Alltags erkennen. Eine nicht zufriedenstellende Situation, der Wunsch, das zu ändern und der Anstoß von außen schienen den Entschluss mitzutragen, sich für ein „Weiterlernen“ zu entscheiden. Interessant war, um dies am Rande zu bemerken, dass viele auch nach dem Wegfallen der ratenden Person, sei es durch Wegbleiben oder wie in einem Fall das Ableben des Ehepartners, der gefasste Entschluss zu lernen nicht aufgegeben, sondern sogar beträchtliche Mühe überwunden und am „Weiterlernen“ festgehalten worden ist.

5.2.3 Was ist prozessauslösend?

Gemeinsamkeit!

„ein Maturakollege der wollte auch ein Studium beginnen“ oder

„ein zwei Freunde, mit denen haben wir uns zusammengetan“ oder

„mein Mann hat gesagt, na ich mach das schon, und dann bin ich halt mitgegangen“

waren die Aussagen in den Interviews. In nahezu allen Interviews kommt ein Gemeinschaftsgedanke durch. Der Prozess des „Weiterlernens“ kommt oft durch das Zusammenspiel von zumindest zwei Personen in Gang. Ja sogar in der an den Anfang gestellten Lausbubengeschichte von Wilhelm Busch werden zwei Buben, nämlich Max und Moritz, erwähnt. Schon hier zeigt sich, dass es nicht „lustig“ ist, alleine etwas zu unternehmen.

*Max und Moritz, diese beiden,
Mochten ihn darum nicht leiden;
Denn wer böse Streiche macht,
Gibt nicht auf den Lehrer acht. – (Busch, 1959)*

Auch wenn wie in diesem Fall das Ergebnis ein negatives ist, so ist doch die Gemeinsamkeit an einer Tat zu erwähnen. Der gemeinsame Schulbesuch, die

gemeinsame Einstellung bringen enorm viel Motivation und geistigen Ansporn zum tragen.

Einmal waren es Arbeitskollegen, die den Kontakt in der Pension durch ein gemeinsames Programm aufrecht erhalten wollen oder Ehepartner, die miteinander ihre Zeit verbringen wollen, aber auch die sich ganz bewusst trennen wollen, um bisherigen Aufgabenverteilungen nicht in die Quere zu kommen oder gegenseitig vereinnahmt zu werden. Einmal hat sich sogar eine ganze Gruppe weiterentwickelt. Ein Absagen oder Aufhören des Partners, nicht einmal der Tod selbst des eigenen Ehepartners hat das „Weiterlernen“ abgebrochen. Die Betroffenen sind den eingeschlagenen Weg weitergegangen, haben sich neue soziale Gefüge gesucht und in der Gruppe gefunden. Die Frage nach Abbruch des Kurses hat sich den Befragten scheinbar nicht gestellt. Eine Person gab an, sich auf das Weiterbildungsprogramm bereits zu Zeiten der Berufstätigkeit entschieden zu haben und gleichsam einem neuen Hobby sich ganz bewusst für eine Freizeitgestaltung durch Weiterlernen in einem ganz speziellen Gebiet entschieden. Beruf – Weiterlernen ist von einem Tag auf den anderen übergegangen. Bei manchen war es ein mitunter recht lange dauernder Prozess, der erst mit dem Entschluss, das „Nichtstun“ zu unterbrechen, in Gang gekommen ist. In drei Interviews kommt auch der Kindheitstraum, der entweder durch die Vernunft der Eltern gebremst wurde,

„da wollte ich eher in die Kunstausbildung gehen, aber meine Eltern...“

um dann „habe ich mir vorgenommen, wenn ich einmal in Pension bin, aber dann ...“.

doch in der Pension wieder aufgegriffen wurde und verwirklicht wurde, oder aber durch eigene Entscheidung aus wirtschaftlichen Gründen auf ein später verschoben wurde.

Manchmal mussten die Befragten aber nicht der Eltern wegen in jungen Jahren etwas anderes machen, sondern wie in einem Fall die bevorstehende Heirat und um das nötige Geld zu verdienen der Anlass war, ein gewünschtes Studium aufzugreifen.

„meine Frau hat mit mir die Vorträge besucht, sie wollte nach der Matura (Theologie) studieren, ..., und deshalb war ich sehr froh, dass sie das (jetzt) mit mir gemacht hat.“

Geordnete Verhältnisse, Zeitplanung, Selbstständigkeit und Selbstbestimmung, Freude und Spaß waren noch weitere Faktoren, die als Auslöser genannt wurden.

In einem Interview wurde der Prozess schon während der beruflichen Tätigkeit gewählt und die Vorbereitungen dazu getroffen. Gleichsam als Hobby wurde darauf hingearbeitet und alles vorbereitet, sodass das Ende der Berufslaufbahn unmittelbar in das „Weiterlernen“ übergegangen ist.

In den meisten anderen Interviews wurde doch eine Zeit des Nichtstuns und Nichtwissens über die Nutzbarkeit der freien Zeit erwähnt. Dies löste in den meisten Fällen ein Unwohlsein aus, dem es galt gegenzusteuern.

5.2.4 Vorbildung

Die Höhe der abgeschlossenen Bildungsstufe ermöglichte den Zugang zu entsprechenden Bildungsanbietern. Die Voraussetzung um zu studieren ist die Matura oder das Ablegen bestimmter Ergänzungsprüfungen, ohne diese bekommt man keine Studienzulassung. Da es aber bei vielen Vorlesungen sich um öffentliche Veranstaltungen handelt, ist die Teilnahme auch ohne inskribiert zu sein möglich. Wenn die interviewte Person keine Prüfungen ablegen wollte, so war dies auch ohne entsprechende Vorbildung möglich. Die Tendenz zeigt zwar, dass Personen, die bereits die Universität besucht haben, eher wieder diesen Weg wählten, weil dies schon bekannt war und wie zwei Personen angemerkt haben:

„und irgendwie ist doch die Uni das Highlight des Ganzen“ oder

„die Universität ist doch die Kathedrale des Wissens“

Vielleicht ist mit der Ehrfurcht vor der Universität eine Barriere entstanden, die Menschen, die bereits einmal eine Universität besucht haben oder abgeschlossen haben, einfach weniger Berührungsängste zu dieser Form des Weiterlernens haben.

Dieser Gedanke soll in einer späteren, weiterführenden Arbeit wieder aufgegriffen werden.

Auf die Entscheidung „weiterlernen“ hatte die Vorbildung, basierend auf den bis jetzt gesammelten Daten, keinen erkennbaren Einfluss. Es waren aus allen Gruppen Personen zum Interview vorhanden und bereit. Da auch der Prozess des Lernens neuer Inhalte das entscheidende Kriterium zu sein scheint, um sozialer Isolation zu entkommen und nicht die Bildungsstätte, hat dies auch weniger Einfluss auf eine zu entstehende Beratungstätigkeit durch die Pflege.

Einige Anzeichen deuten auch daraufhin, wenn überhaupt von Niveauunterschieden gesprochen werden kann, dass je höher die gewählte Bildungsstufe ist, desto weniger „Bekanntschaften wurden geschlossen, so waren doch in den Einzelpraktika 10-12 und sogar mehr Personen zu einer Gruppe zusammengeschlossen, an der VHS waren es dagegen nur 3-10 und auf der Universität maximal 5, die sich zu Lerngemeinschaften zusammengeschlossen haben. Als vorläufiges noch nicht bestätigbares Ergebnis könnte sein: Je kürzer und je eingegrenzter das zu Lernende ist, desto größer ist die Gruppe, die sich zusammenschließt. Desto geringer die Wahrscheinlichkeit, von sozialer Isolation gefährdet zu sein.

5.2.5 Zielgruppen

Mit in die Arbeit eingeflossen sind, sozusagen als Experteninterview, die Zwischenergebnisse einer laufenden Studie (Freudenthaler, et al., 2009) unter der Betreuung von Professor Kolland von der Universität Wien. Obwohl eine ganz andere Zielgruppe untersucht werden sollte, so gibt es doch einige Ansatzpunkte, die auch für die Pflege von Bedeutung sein könnten. Neben der Netzerkennung, die gerade ältere Menschen unterstützen soll, um zu lernen, den hohen Ansprüchen, die die Begriffe „Lernen“ und „Bildung“ stellen, gerecht zu werden, ist die Bedeutung der Quartiersbezogenheit von großer Relevanz. Der durch die Quartiersbezogenheit geschaffene Sozial- oder Sicherheitsraum, weil er ein Bekanntheitsraum ist, ist gerade für die Pflege von Bedeutung. Eine Forscherin kommentiert die Bedeutung des Bekanntheitsraumes, wie folgt:

„Es ist in Österreich sehr schwierig, in die Wohnungen zu kommen“

mit dieser Erfahrung hatten die Forscherinnen sehr große Schwierigkeiten. Gerade noch über den Pfarrer des Gemeindegebietes gelang es, diese Hürde zu überwinden. Obwohl viele Kontaktmöglichkeiten und Zugangsmöglichkeiten über die Heimhilfen gegeben gewesen wären, hat gerade die Pflege es verabsäumt, unterstützend mitzuarbeiten und ihre Hilfe abgelehnt. Es gilt also auch das Verständnis der Pflege sozusagen im interdisziplinären Arbeiten vermehrt tätig zu werden, Chancen zu nutzen, dem Ruf und der Verpflichtung zu folgen, um gerade in einem sehr wichtigen Bereich der Gesundheitsförderung tätig zu werden.

Eine interviewte Person bezieht sich aus anderer, teilnehmender Perspektive auf die Quartiersbezogenheit.

„...., nein wir haben uns durch diese Veranstaltung kennengelernt, außer mit meiner Nachbarin, mit der ich hingegangen bin, aber wir haben uns auch erst dort richtig kennengelernt, und wir lassen auch niemanden mehr dazu, wir sind wie eine eingeschworene Gruppe, die man nicht missen möchte.“

Unschwer ist zu erkennen, dass in vielen Interviews die neu entstehende Gemeinschaft betont wird, die je nach besuchten Kursen, engere Freundschaften zulässt. Aber, und dies scheint mir ein interessanter Punkt zu sein, nach Erreichen einer bestimmten Größe sich nur mehr sehr schwer erweitern lässt, gerade wenn es um Sicherheitsplätze geht.

In Zusammenarbeit der Universität Wien mit der VHS XX läuft derzeit ein Projekt mit dem Namen „Seelernetz“ (Freudenthaler, et al., 2009), das als Abkürzung für Senioren lernen in Netzwerken steht, dass sich mit der Zielgruppe der Bildungsbenachteiligten beschäftigt und eine Zukunft durch Lernen im Alter sieht und ihr Bildungsangebot derart gestalten möchte, dass es für die Zielgruppe attraktiv ist.

Hier wird ein Randthema berührt, dass das Bildungsangebot für ältere Menschen entweder nicht vorhanden zu sein scheint, bzw. die Gruppe der Älteren noch nicht als Zielgruppe erkannt worden ist.

Durch solche Werbung oder persönliche Kontakte aufmerksam geworden, haben sich immerhin zwei interviewte Personen für die Teilnahme an einem Kurs entschieden. Das Interesse scheint durch gute Werbung und Erregung der Neugier mit der Herausforderung: „Na, schaffst Du das?“ geweckt zu werden.

Die meisten aber sind über Freunde zu einem gemeinsamen Lernen zu den entsprechenden Lehrveranstaltungen gekommen.

Schon in der Beschreibung der Gruppe fällt auf, dass alle Personen eine prinzipielle lebensbejahende Einstellung haben und zum Zeitpunkt des Eintritts in einen Kurs körperlich und geistig fit waren und die erwarteten Vorstellungen über das Lernen erfüllt wurden. Inwieweit dies auf andere Personen, die bereits erkrankt sind, übertragbar ist, ist bei diesem Stand der Ergebnisse noch nicht abseh- oder vorhersagbar. In einem Fall wurden bewusst die körperlichen Einschränkungen, die sich in einer progredienten Myasthenie zeigten, in der geistigen Arbeit kompensiert:

„also Mediziner werden auffaulen, wenn ich das so sage, aber mein Gehirn ist der einzige Muskel, den ich noch trainiere“

Das Bild der Schule war unterschiedlich, auch die Begeisterung an die Schulzeit zurückzudenken war unterschiedlich. Manche bedauerten, keine Möglichkeit zu einer Ausbildung gehabt zu haben, manche ergriffen das Lernen, um etwas aus der Schulzeit Versäumtes nachzuholen, sich nun mit gereiftem Verstand näher mit bestimmten Inhalten auseinanderzusetzen und ihre Mankos mit „Weiterlernen“ zu kompensieren.

Bei Postwurfsendungen werden keine Kriterien vorgegeben, wer angesprochen wird, theoretisch finden sie jeden Adressat in einem bestimmten Gebiet. Innerhalb eines Bekannten- oder Freundeskreises hingegen haben sich bestehende Beziehungen als vorteilhaft erwiesen. Ein gewisser Mitläufereffekt hatte sich in einigen Situationen ergeben.

5.3 Kontext

Unter Kontext wird das das Phänomen „Weiterlernen in der Pension“ beschreibende Umfeld verstanden. Prinzipiell kann gesehen werden, dass das Lernen

außerhalb der Schule immer größere Bedeutung gewinnt. Ein von der Gesellschaft gefordertes Allgemeinwissen reicht schon lange nicht mehr aus, um im beruflichen Leben zu bestehen. Der gestiegene Wissensstand und eine zunehmende Spezialisierung und Professionalisierung machen ein lebenslanges Lernen notwendig, um sich der rasant wachsenden Wissenserweiterung anzupassen. Der Bedarf an persönlicher oder beruflicher Fortbildung wächst stetig.

Letztendlich darf der als Ruhestand bezeichnete Lebensabschnitt davon nicht verschont bleiben. Gesellschaftlich wird es notwendig werden, diesen Abschnitt nicht nur verbal anders zu benennen, sondern den veränderten Umständen Rechnung zu tragen und unsere bestehenden Altersbilder neu zu deuten und zu definieren, denn die Rolle, die ältere Menschen in unserer Gesellschaft haben, hängt nicht zuletzt von diesen Bildern ab. Da sich unser Umfeld auch immer rascher verändert, müssen wir mehr und mehr Anstrengungen auf uns nehmen und durch ein verändertes Lernverhalten unsere Fähigkeiten den Anforderungen anpassen. In diesem Fall schließt ein Wissensdefizit uns nicht nur im Freundeskreis, sondern auch aus der Gesellschaft aus.

Einem anderen Bericht zufolge (Kocka & Staudinger, 2009) Legenden über das Altern: „Legende 3: Alte Menschen können nichts Neues mehr lernen“ „Falsch; So lange der Mensch lebt und nicht durch Krankheit stark beeinträchtigt ist, kann er Neues lernen. Lernen und Veränderung hängen aber auch von den Ressourcen und den Anreizen ab, die einer Person zur Verfügung stehen. Erwachsene lernen besonders gut, wenn sie einen konkreten Nutzen erkennen und das neue Wissen anwenden können. Aufgabe der Pflege wird es also sein, den Nutzen für den Einzelnen in seiner ganz speziellen Situation zu erkennen, diesen zu bewerten und zu benennen. Das so geweckte Interesse initialisiert scheinbar den Prozess des Lernens und hilft auch die entsprechenden Negativ-Kriterien zu überwinden.

5.3.1 Altersakzeptanz

Die Aussagen der interviewten Personen gehen sowohl innerhalb der Universitätslehrgänge als auch in den Kursen der Volkshochschule in ein Miteinander und einem gegenseitigen Profitieren von Erfahrung seitens der Älteren und neuem Wissen und Methoden seitens der jungen Generation in die Richtung des

„Miteinander“. An der Universität scheinen die anfänglichen Berührungsängste größer zu sein als in der Volkshochschule. Die Angst um den Studienplatz ist an der Universität größer, und eine interviewte Person formulierte es so:

„einmal war eine Prüfung und der Professor hat die zu Prüfenden in einer Runde hingesetzt, und hat halt jedem einzelnen die Fragen gestellt, ich habe vieles gewusst, und am nächsten Tag am Morgen habe ich dann die Kollegen am Gang getroffen und bin schon von 100m begrüßt worden und wie gesagt, da war ich dann mehr oder weniger anerkannt, denn die Jungen kommen dann schon auch drauf, dass da so ein Alter oder Alte sitzt und eigentlich die schreiben nichts mit, die melden sich auch nicht an für die Proseminare und versitzen den Platz, und das hat ihnen nicht so getaugt, den Jungen, weil es waren doch öfters die Hörsäle ziemlich voll, na so war das, ...“

Auf die Frage ob es seitens der Unterrichtenden Unterschiede in der Behandlung oder Benotung gäbe, gab eine interviewte Person, die die Universität besucht, an:

„ich find für mich keine Nachteile, das muss ich schon sagen. Nein keine! Also ich muss sagen, mein Notendurchschnitt ist immer noch auf vorzüglich, sie verlangen schon was, aber sonst, na weil manche Senioren schon sagen „müssen wir das auch haben“, na mehr haben sie nicht gebraucht (lacht) aber du hast schon, bei manchen Exkursionen man die Senioren ausschließen möchte, des gibt es schon, da sollen eher die Jungen den Vorzug haben, was ich auch ok finde, die Uni gehört der Jugend und so soll es auch sein, das ist ok.“

Da die Situation an der Volkshochschule anders ist, ist die Akzeptanz noch weniger Thema als in der Schule. Bei den Kursen scheint diese Problematik nicht existent zu sein, da die Altersunterschiede nicht gegeben sind.

5.3.2 Bildungsangebot

Prinzipiell stehen die Angebote der Universität als offene Lehrveranstaltung jedem frei zum Besuch offen. Jedoch gibt es einige Studienrichtungen, die sich eine Aufnahme älterer Studenten verwehren und den Zugang extrem schwierig gestalten, das kann aber niemanden hindern, sich ohne Inskription in eine Vorlesung zu setzen.

Der Vorteil an der anonymen Teilnahme an einer Universitätsvorlesung ist, dass diese kostenlos ist und nur der Weg zur Universität überwunden werden muss, aber kein „Leistungsnachweis“ Bestätigung findet.

Im Gegensatz dazu haben die Volkshochschulen ihre Aufnahmekriterien dahingehend geändert, dass auch ältere Teilnehmer an den Angeboten teilhaben können, dies jedoch nur kostenpflichtig. Das Aufeinandertreffen der unterschiedlichen Generationen wird auch von den Teilnehmern als positive und bereichernde Erfahrung bewertet. Es wird sogar daran gearbeitet, auch Menschen, die bildungsfern leben, dahingehend zu begeistern, sich einem Kurs anzuschließen.

Bildungskurse anderer Institutionen, dabei wieder soziale Einrichtungen, haben gerade die Älteren unserer Gesellschaft als Zielgruppe ausgewählt und ihr Programm speziell dieser Zielgruppe gewidmet, hier ist es abhängig von den Veranstaltern, ob die Leistungen kostenpflichtig sind oder über Vereine finanziert werden.

Hier kann und muss noch sehr viel gemacht werden, hier ist in den unterschiedlichen Sparten und Niveaus ein schier unendlicher Spielraum gegeben.

5.4 Konsequenzen

5.4.1 Gesundheitliche Auswirkungen

Direkt angesprochen wurden sowohl positive als auch negative Auswirkungen, die direkt oder indirekt mit dem Weiterlernen in Verbindung gebracht wurden. Zwar nicht unbedingt als Konsequenz, aber als zeitgleiches Auftreten angemerkt wurden.

5.4.1.1 Positives

Das emotionale Wohlbefinden wird in allen Bereichen und von allen Teilnehmern erwähnt, vor allem die Freude und der Spass. Als positiv wird auch das Fortbewegen von zu Hause empfunden und könnte im Gegensatz zu herumsitzen als Gesundheitsmaßnahme interpretiert werden. Das Aufhören von Rauchen stand zumindest in zeitlichen Zusammenhang mit dem Weiterlernen.

5.4.1.2 Negatives

Als massivstes zeitgleiches Geschehen muss ein Herzinfarkt genannt werden, dieser wurde allerdings nicht in Zusammenhang mit dem Studium gebracht. Auch ein Schlechterwerden des Allgemeinzustandes wurde erwähnt und damit für sportliche Aktivitäten verlorene Zeit, die jetzt, erkrankt, nicht mehr eingeholt werden kann. In diesem Fall war der Zeitaufwand, um bestmögliche Noten zu erreichen, zu hoch angesetzt, und daneben wurden Aktivitäten vernachlässigt, die nun ob der Krankheit nicht mehr möglich sind.

Interessant ist auch, dass die Weiterbildung auf Spezialgebieten, die nur einem sehr engen Kreis an „Eingeweihten“ zugänglich oder verständlich ist, noch mehr zu einer Vereinsamung geführt haben. Eine Person hat nach euphorischer Berichterstattung über ein selbst entworfenes Kalenderprogramm fast resignierend festgestellt:

„...aber wem nützt das? [Pause] Wem kann ich das erzählen?“

Zurückerkennend an meine eigene Schulzeit fällt mir dazu eine Kurzgeschichte (Bichsel, 1974) ein, die von einem Mann handelt, der sich ein skurrielles Hobby aussucht. Er erfindet eine neue Sprache, die nur ihm verständlich ist. Er erlernt sie und vergisst dabei die ursprüngliche Sprache. Da er nun nicht mehr kommunikationsfähig ist, vereinsamt er noch mehr und spricht letztlich gar nichts mehr. Er hat sich selbst isoliert.

Das Gegenteil der erwünschten Wirkung durch Lernen oder Bildung ist eingetreten. Dieser Aspekt muss jedenfalls in einer Beratungstätigkeit berücksichtigt und in einem Gespräch erwähnt werden.

In den Interviews werden sowohl positive als auch negative Auswirkungen des Weiterlernens beschrieben. Versäumtes und Krankheitsgeschehen werden dabei erwähnt. Die Verschlechterung des körperlichen Zustandes während des „Weiterlernens“, das oft mehrere Jahre in Anspruch genommen hat, lässt jetzt bestimmte Programme, wie zum Beispiel ein Verreisen mit Verwandten, nicht mehr zu, und das empfinden zwei der interviewten Personen als negativ. Demgegenüber steht aber der Erfolg und die Freude am Bestehen der Prüfungen und das Wissen, seine Zeit sinnvoll genutzt zu haben. Andere beschreiben, das Geschickter-Werden als persönlichen Gewinn sei, dass bestimmte Aufgaben schneller gelöst werden können,

ein Altersstarrsinn überwunden wurde oder aber die Eloquenz erhöht wurde durch den vermehrten Gebrauch eines in Vergessenheit geratenen Wortschatzes.

5.4.2 Veränderungen

Haben sowohl die eigene Person als auch das persönliche Umfeld betroffen. Unter dem Umfeld waren auch der Freundeskreis zu verstehen ebenso wie

5.4.2.1 Person

Neben der Erweiterung des Wissens in dem ausgewählten Bereich sprechen die interviewten Personen auch immer eine Weiterentwicklung der eigenen Person an, mitunter wird auch ein Sich-Erkennen und Finden beschrieben. Dies ist vermehrt in der künstlerischen Richtung zu erkennen, jedoch auch in den theologisch-philosophischen Richtungen wird eine „geistige“ Entwicklung beschrieben.

Neben der Geschichte spielt auch die Theologie und ihre Erkenntnis eine bedeutende Rolle bei den interviewten Personen. Das Ziel des Weiterlernens war darauf ausgerichtet, Weisheit in der oben definierten Form zu erlangen und nicht nur Wissen also Klugheit anzuhäufen. Eine interviewte Person, die Theologie als Fach gewählt hat, hat dies so formuliert:

„Die Interessen haben sich ergänzt, wobei die Theologie als edelste Betätigung obenauf steht.“

Ob sich dies mit der in der Einleitung (3.2.9) beschriebenen Weisheit zu decken vermag, bleibt eher auch eine philosophische Frage.

Jedenfalls wird eine Horizonterweiterung beschrieben, die sich auch auf das emotionale Wohlbefinden ausgewirkt hat. Damit verbunden auch der Spaß und die Freude an einem gemeinsamen Programm, das einerseits Grenzen setzt und dem Leben eine Regelmäßigkeit und Ordnung verleiht. Regelmäßigkeit und Ordnung sind anscheinend Begriffe, die in dieser Altersgruppe sehr hoch bewertet werden.

5.4.2.2 Umfeld

Durch das „Weiterlernen“ fällt es den Betreffenden auch leichter, sich selbst oft gegenüber den nächsten Verwandten abzugrenzen, die eigene Zeit nach eigenen Bedürfnissen zu verwalten und einzuteilen und offensichtlich, wenn auch nicht

ausgesprochen, eine Selbstständigkeit zu erhalten. In Betracht auf die Nutzung der Zeit, die einem zur Verfügung steht, wurde das Weiterlernen positiv betrachtet. Und das als unangenehm empfundene Nichtstun mit einer geplanten Regelmäßigkeit verglichen, wobei der Freiraum, der geschaffen worden ist, als Zeit für sich beschrieben wird. Das heißt, dass im Begriff „Freizeitgestaltung“ der Schwerpunkt auf das eigenständige „Gestalten“ und weniger auf Freizeit gelegt wird.

Da der Mensch auf Interaktionen reagiert und sich auch laufend verändert, führt ein Weiterlernen nicht nur zu verbesserten Adaptionsvorgängen, sondern auch zu einer vermehrten Offenheit, wenn eine interviewte Person auf den überwundenen Altersstarrsinn hinweist und über sich selbst lachen kann.

Als Beobachter ist mir aufgefallen, dass allen interviewten Personen eine gewisse Offenheit und Neugier nicht absprechbar ist. Ob diese Eigenschaften aber ein Grundphänomen sind oder aber sich durch das „Weiterlernen“ erst entwickelt haben, muss in weiteren Interviews geklärt werden.

Der gemeinsame Besuch einer Vorlesung, eines Volkshochschulkurses oder das gemeinsame Lernen in Gruppen wird seitens der interviewten Personen als positiv bewertet. Das Miteinander ist nicht nur durch ein voneinander Lernen gekennzeichnet - Erfahrung versus Spontaneität - sondern auch in einem gesunden Konkurrenzdenken erkennbar, wobei nach eigenen Aussagen „die Alten“ sich nicht zu verstecken brauchen, wenn es um das Erbringen von Leistung geht. Schon zu Beginn der Interviews klang die Freude durch, die in Zusammenhang mit der Wissensweitergabe stand. Möglicherweise entscheiden sich ältere Personen auch deshalb zu einem Weiterlernen, um eigenes Wissen, Erfahrungen, Lebensweisheiten und neu Erlerntes weiterzugeben.

5.4.3 Wahl der Bildungsstätte

Die Wahl wurde nicht in allen Fällen begründet, einmal mit der Ortsnähe, einmal mit dem höchsten Wissen oder aus mangelnder Vorbildung, sondern das Befolgen eines Rates erwähnt. Die Wahl der Bildungsform wird insofern erwähnt, dass die Universität die höchste Bildungsform darstellt, dies war für zwei interviewte Personen von

Bedeutung. Da die Fragen aber nicht darauf ausgerichtet waren, den Entschluss zu einer bestimmten Bildungsform zu erkennen, sondern den Entscheidungsprozess zu erklären, der abläuft, um sich zu einem Weiterlernen zu entscheiden, wurde eben nur am Rande darauf eingegangen. Im Moment ergeben sich keine Tendenzen, die Rückschlüsse auf eine Beziehung Alter, Geschlecht, Herkunft, Familienstand und eben die gewählten Bildungsstätten zulassen. Im Zuge der Interviews wurde lediglich das Spektrum Universität oder Volkshochschule um einige Einzelkurse bzw. Vereinsveranstaltungen insofern erweitert, dass das Weiterlernen erhalten blieb. Wegen der scheinbar geringen Bedeutung für die Studie wird auch in einer weiterführenden Studie nur am Rande darauf eingegangen werden.

5.4.3.1 *Praktikum*

Zwei interviewte Personen entschieden sich für Einzelkurse, einmal vom Österreichischen Roten Kreuz veranstaltet, ein andermal ein Schauspielkurs, der von einer Stadtgemeinde organisiert worden war und sich ursprünglich aus einem Seniorenkreis gebildet hat.

5.4.3.2 *Volkshochschule*

Drei interviewte Personen beschlossen, eine Ausbildung an der Kunst-Volkshochschule in Wien IX zu besuchen, die mehrere Kurse beinhaltete und ebenso mit Abschlussprüfungen verbunden waren.

5.4.3.3 *Universität*

Vier Personen besuchten an der Universität Wien vorwiegend Geschichte (3) und Theologie (1) wobei zwei Personen die Vorlesungen nur interessehalber besuchten, also nicht inskribiert waren und zwei das Studium regulär besuchten und die vorgesehenen Prüfungen ablegten.

6 Diskussion und Schlussfolgerung

Quidquid agis prudenter agas et respice finem.

Was immer du tust, handle klug und bedenke das Ende.

(Sir. 7/40)

6.1 Angst bzw. Sanitas mentalis

Nach Auswertung der geführten Interviews sollte das negativ besetzte Konzept „Angst“ bereits in der Interviewführung durch einen positiv ausgedrückten Begriff wie „Sanitas mentalis“ - als Gegenbegriff zur Demenz - ersetzt werden. Zum einen wird den in den Interviews getätigten Aussagen das Streben nach der geistigen Gesundheit gerecht und ein Gegenpol zu Angst vor einer Demenz, die in den Interviews kaum als Motivator aufscheint, geschaffen. Schon in der Redewendung aus Juvenils Satiren „Orandum est ut sit mens sana in corpore sano“ lässt sich erkennen, dass es vor allen Dingen am wichtigsten sei, von den Göttern einen gesunden Geist in einem gesunden Körper zu erleben. Auch in der Bibel wird die Bitte Salomos um Weisheit von Gott erfüllt. Vielleicht ist uns die Suche und der Wunsch nach Weisheit schon mit in die Wiege gelegt?

6.2 Leben ist lernen

Auch bei „Emotionales Wohlbefinden“, einem weiteren Konzept, war eine sehr große Bandbreite an unterschiedlichen Punkten gegeben. Am häufigsten wurde hier Spaß, Freude, Herausforderung, Ehrgeiz, Abwechslung und Selbstbestätigung genannt. Mit dem Suchen und Finden eines Sinns, einer sinnvollen Beschäftigung nachzugehen, war letztlich die Erweiterung persönlicher Fähigkeiten sowie auch die Erweiterung des geistigen Horizontes von großer Bedeutung.

„Non scolae sed vitae discimus“ – „Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir“

ist eine bekannte Redewendung, und nahezu jeder Schüler hat es zumindest einmal gehört, wenn einem der zu lernende Stoff nicht wirklich zweckentsprechend schien. Inwieweit hat dieser Zuspuch in der Not aus der Jugendzeit Einfluss auf einen

Entscheidungsprozess, um in der Pension „weiterzulernen“? Nun die befragten Personen haben dies folgend kommentiert:

„das kann ich nur unterstreichen, weil in der Schule lernen wir viel Schmarrn“ und

„man sollte fürs Leben lernen und das ein Leben lang“ und schließlich

„Lebenslanges Lernen – auf jeden Fall! Leben heißt lernen, das ist eine Einheit für mich“ Genau betrachtet lernen wir eigentlich nicht **für das Leben**, sondern **um zu leben**.

„non scolae, sed ad vivendi causae discimus!“

Ein neuer Aspekt war in einem Interview zu erkennen, dass die Assoziation mit dem Sprichwort **„Wissen ist Macht“** sowohl der Wissenserwerb als auch die Weitergabe des erworbenen Wissens miteinander verband. Bei weiterer Literaturrecherche fand sich dieser Aspekt in einer Studie des Senempower-Projektes wieder (Bertinelli, et al., 2009). Hier wird Stellung genommen zu einer wachsenden Gruppe innerhalb der älteren Bevölkerung, die einen großen Beitrag zum Gemeinwohl leistet, auch in der öffentlichen Gesundheit und in der Schulung wie auch Unterstützung in der Teilhabe in der lokalen Gemeinschaft. Verbunden wird diese mit der Forderung, diese Arbeit nicht nur anzuerkennen, sondern solche Menschen mit entsprechenden Kursen weiterzubilden. Hier öffnet sich wieder ein Tätigkeitbereich für die Pflege, nicht nur denen zu helfen, die selbst Gefahr laufen, in die soziale Isolation zu schlittern, sondern auch die Menschen zu unterstützen, zu schulen und weiterzubilden, die bereit sind, sich und ihre Zeit einzubringen, um anderen Menschen zu helfen. Die Politik wird hier gefordert, die nötigen finanziellen Mittel zur Verfügung zu stellen, um auch die Relevanz dieser Arbeit auf einer „Makroebene“ zu erwähnen, zumal eine körperlich wie geistig gesunde ältere Bevölkerung weit weniger Kosten verursacht als die Behandlung von depressiven oder dementen Personen. Ein Kosten-Nutzen-Vergleich wird in einer Studie wie folgt beschrieben: Immense Kosten entstehen durch die Zunahme an Demenz-Erkrankten.

„Die Krankheit kostet uns (GB) 17 Milliarden Pfund/Jahr.“ Eine Zunahme der Erkrankung von 700.000 heute Erkrankten in GB auf eine Million im Jahr 2025. Und weitere 10 Jahre später sollen es bereits 2 Millionen sein.“ (Reiserer, 2009)

„Die große Herausforderung wird daher sein“, um Frau Professor Seidl in ihrer Antrittsrede zu zitieren:

„durch hochqualifizierte Personen Gesundheitsförderung und Prävention so gezielt Einzelnen und Familien anzubieten, dass Pflegebedürftigkeit möglichst hintangehalten werden kann“ (Seidl, 2005)

Dass soziale Isolation, Depression und Demenz behandelt werden soll und kann, steht außer Frage. Durch frühzeitiges Erkennen der Anzeichen wäre es durchaus möglich, soziale Isolation bei Patienten oder deren Angehörigen durch entsprechende Information und Lehre zu verhindern. Die Pflege hätte also nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die Verpflichtung, Menschen zu einem „Weiterlernen“ zu motivieren.

6.3 Sinnhaftes Handeln

In einer Studie wurde herausgefunden, dass ein persönliches Ziel, ein sinnhaftes Handeln der beste Antrieb für Erwachsene ist um sich zum „Weiterlernen“ zu entscheiden. Von Zeit, die einem persönlich gehört, die sich selbst abgrenzt von anderen Menschen wie auch von sinnlosem Zeitvergehen.

In dem positiven Erleben, in den eigenen und den für andere gesetzten Grenzen sich zu bewegen und in dem Sinn finden, etwas für das Leben oder um zu leben zu finden, bietet sich auch der Übergang zur nächsten Kategorie an, denn es zeigt sich, dass das Weiterlernen zu einer inneren Zufriedenheit führte, die sich in Freude und Spass ausdrückte. Im Gegensatz dazu wurden in den Interviews, aber auch durch zu intensive Betätigung, Versäumnisse und interessanterweise auch Vereinsamung angesprochen. Zum einen gab die interviewte Person an, das Studium mit äußerst gutem Erfolg absolviert zu haben, so nach dem Motto: „Ganz oder gar nicht“, andererseits krankheitsbedingt nun auf vieles verzichten zu müssen, was vielleicht vor einigen Jahren noch möglich gewesen wäre. Ähnlich sieht es eine andere interviewte Person, die durch das spezifische Wissen im eigenen Interessensbereich zwar viele Stunden mit der Entwicklung eines Programmes verbracht hatte, aber aus Mangel an Interessenten diese Faszination des ausgewählten Bereiches mit niemanden teilen kann. Das heißt offensichtlich, dass das erworbene Wissen nicht nur zum Eigennutz dienen soll, sondern auch weitergegeben werden will. Vielleicht ergibt sich in den Folgeinterviews eine neue Kategorie im Themenbereich des Weiterlernens, nämlich

der „Wissensweitergabe“, möglicherweise als Unterkategorie des folgenden Konzeptes des emotionalen Wohlbefindens.

6.4 Bezug zu den Pflegediagnosen

Nach der Taxonomie teilt NANDA in Domänen, die eine Relevanz oder einen Bezug für die „Weiterbildung in der Pension“ haben könnten, ein: (Berger, et al., 2008) Ausgehend von den Forschungsfragen ließen sich aus den 13 Domänen nach NANDA die folgenden mit einer Nähe zu dem Thema auswählen. Die Frage, inwieweit aus den Interviews mögliche Diagnosen ableitbar sind, soll durch kritisches Hinterfragen der einzelnen Domänen, Klassen und Diagnosen herausgearbeitet werden. Um nicht Gefahr zu laufen, durch „Hineininterpretieren“ falsche oder schlechte Ergebnisse zu finden, soll nochmals angemerkt werden, dass zu diesem Zeitpunkt der Studie noch keine Ergebnisse feststehen, sondern bestenfalls Richtungen angedeutet werden, die erst durch weitere Interviews besser ausgearbeitet und somit bestätigt oder entkräftet werden können.

- Gesundheitsförderung
- Wahrnehmung / Kognition
- Selbstwahrnehmung
- Bewältigung / Stresstoleranz
- Lebensprinzipien
- Wohlbefinden

Themen waren: Soziale Isolation; Angst vor Demenz; Kindheitserinnerungen: von den dzt. 13 Domänen innerhalb der Pflegediagnosen, die NANDA beschreibt, treffen immerhin 6 den Themenschwerpunkt oder decken sich mit den ausgewählten Codes nach der Grounded Theory.

6.4.1 Gesundheitsförderung

mit 00084 Gesundheitsförderndes Verhalten;

Die Gesundheitsförderung zählt zur 1. Domäne in NANDA und wird wie folgt beschrieben:

„Das Bewusstsein des Wohlbefindens oder die Normalität einer Funktion und die angewendeten Strategien, um die Kontrolle des Wohlbefindens oder die Normalität einer Funktion aufrecht zu erhalten und diese(s) zu verstärken“.

Diese Domäne wird in 2 Klassen eingeteilt. In das Gesundheitsbewusstsein, zum Erkennen der normalen Funktion und des Wohlbefindens als Klasse 1 und in das Gesundheitsmanagement, zum Identifizieren, kontrollieren, durchführen und integrieren von Aktivitäten, um die Gesundheit und das Wohlbefinden aufrecht zu erhalten, als Klasse 2.

Unter der Diagnose Gesundheitsförderndes Verhalten (00084) wird eine aktive Suche (einer Person bei guter Gesundheit) nach Wegen, die persönlichen Gesundheitsgewohnheiten bzw. das Umfeld zu verändern, um ein höheres Gesundheitsniveau zu erreichen, verstanden.

Prinzipiell kann der Erhalt der Gesundheit, also auch der geistigen, damit gemeint sein. Augenscheinlich trifft dies auch auf das Weiterlernen zu, um eine soziale Isolation und die damit verbundenen Folgen zu vermeiden. In den Aussagen der befragten Personen finden sich einzelne möglich Anhaltspunkte, die dies bekräftigen.

„ich habe nichts gemacht, was einem Akademiker zukommt, ...bin spät aufgestanden und habe mich gehen lassen, ... der Wunsch das zu beenden“.

Und in einem anderen Interview:

„während der zwei Jahre habe ich gespürt, ich muss gegensteuern, um nicht den Tag, meine Zeit, mein Leben zu vertrödeln“.

Ganz eindeutig steht hier nicht nur der Wunsch, das persönliche Umfeld zu verändern, sondern auch bewusst etwas zu unternehmen, um nicht das Leben, unser höchstes Gut, zu „vertrödeln“. Der Weg oder die Strategie in beiden Fällen war: „weiterlernen“. In vielen Zitaten wurde auf das Training und dessen Auswirkungen hingewiesen:

„am Anfang ist es mir nicht leicht gefallen, aber man wird von mal zu mal besser“ oder

„dass ich wirklich firm geworden bin in den verschiedenen Bereichen“

oder in einem anderen Interview:

„dass das Gehirn ein bisschen frisch bleibt, ... man reagiert schneller, ... wenn man lernt, versulzt man nicht,“

Auch hier kommt ganz klar die Bedeutung des „Lernens“ und die Wichtigkeit für die Gesunderhaltung der geistigen Fähigkeiten zur Sprache.

Dennoch muss hier erwähnt werden, dass diese Diagnose, sofern sie nicht wissenschaftlich unterlegt wird, bereits im nächsten Jahr aus der Taxonomie herausgenommen werden wird und somit nicht als wissenschaftliche Basis gelten darf.

6.4.2 Wahrnehmung/ Kognition

(Kl.: Kognition) mit 00161 Bereitschaft zu vermehrtem Wissen; 00131 Beeinträchtigttes Erinnerungsvermögen; 00130 gestörte Denkprozesse;

Dieser Themenschwerpunkt zählt zur 5. Domäne nach NANDA. Innerhalb der Klasse 4 werden die oben erwähnten Diagnosen zusammengefasst.

Die Bereitschaft zu vermehrtem Wissen wird in NANDA folgend definiert:

„Das Bestehen oder die Aneignung kognitiver Informationen über ein spezielles Thema ist ausreichend, um gesundheitsbezogene Ziele zu erreichen, und kann gestärkt werden“.

Dabei werden 4 bestimmende Merkmale genannt. In den Interviews werden Themenbereiche in den Mittelpunkt gerückt, die auch schon in der Vergangenheit, meist der Schulzeit, von Bedeutung waren. In nahezu allen Interviews bestätigen die Befragten ihr prinzipielles Interesse am Lernen.

„ich habe begonnen aus reinem Interesse“

Ein beeinträchtigttes Erinnerungsvermögen wird folgend definiert: „Unfähigkeit, sich an Teile von Informationen oder Verhaltensweisen zu erinnern oder diese abzurufen“.

Eine Person hat ein bestimmendes Merkmal, die Erfahrung mit dem Vergessen, im Interview genannt

„...teilweise hab ich da einen Gedächtnisschwund gehabt und ich wusste nicht, ob das so bleibt“.

Ob auf Grund eines einzigen Merkmales es zulässig ist, bereits von einer Diagnose zu sprechen, zumal sie sehr ähnlich der nächsten klingt.

Bei der Diagnose „gestörte Denkprozesse“ kommt der selbe Aspekt zum Tragen, dass, wenn keine zusätzliche Arbeiten berücksichtigt werden, so wird auch diese Diagnose gestrichen. Von den angegebenen bestimmenden Merkmalen werden doch immer wieder zwei von den Befragten genannt, einerseits der Gedächtnismangel, andererseits kognitive Dissonanz wie Wortfindungsstörungen. Der Verlust des Wortschatzes durch den eingeschränkten Gebrauch der Worte fand Ausdruck in einem der Interviews. Eine andere Person gab an, Menschen zwar zu erkennen, sich aber beim besten Willen nicht an ihre Namen zu erinnern. In diesem Fall konnte man auch manchmal ein Suchen nach den richtigen Worten bemerken. Dennoch, da eigentlich nur zwei Faktoren übereinstimmen und auch hier noch tiefere wissenschaftliche Erkenntnisse fehlen, sollten, wenn dieser Punkt erhalten bleiben soll, noch weitere Interviews geführt werden.

6.4.3 Selbstwahrnehmung

(Kl.: Selbstkonzept; Kl.: Selbstwertgefühl) mit 00054 Risiko einer Vereinsamung; 00153 Risiko eines situationsbezogenen geringen Selbstwertgefühls

Diese unter 6. geführte Domäne definiert sich über „Bewusstsein über das eigene Selbst“.

Mit einem „Risiko, Beschwerden zu erleiden, mit dem Wunsch oder Bedürfnis nach mehr Kontakt mit anderen“ wird eine Vereinsamung definiert. Als in mit dem „Weiterlernen in Pension“ in Zusammenhang stehenden Risikofaktoren könnte die soziale Isolation erwähnt werden. Da aber durch den Prozess des Lernens sich in fast allen Fällen Kontakte ergeben haben, war dies in den Interviews kein Thema. Der Kontakt zu neuen Menschen mit der Option der Freundschaftsentwicklung wird in allen Interviews als positiv empfunden und beschrieben. Die Veränderung im und um den

Freundeskreis werden sehr häufig angesprochen. Eigentlich soll auch mittels der Studie belegt werden, dass durch das „Weiterlernen“ eine soziale Eingliederung stattfindet und einer Vereinsamung entgegengewirkt wird. Es lässt sich feststellen, auch wenn dieser Grund nicht als Auslösefaktor genannt wird, er dennoch von sehr großer Bedeutung ist.

Das Selbstwertgefühl als Klasse 2 wird definiert als:

„Bewertung des / der eigenen Werts, Fähigkeit, Bedeutung und Erfolgs“. Und wird in der Diagnose noch enger eingeschränkt auf: „Risiko, dass eine negative Wahrnehmung des Selbstwerts als Reaktion auf eine aktuelle Situation entwickelt wird“.

Die befragten Personen, vor allem diejenigen, die sich entschlossen haben, Prüfungen als Bestätigung ihrer Leistung abzulegen, gaben an zu hinterfragen, ob ein Lernen und ein Bestehen überhaupt möglich seien, eine Person drückte es als „gesundes Flippen“ aus, wurden jedoch durch das Erfolgserlebnis bestätigt, den eingeschlagenen Weg weiterzugehen. Das Bestehen innerhalb der Gruppe gemessen an der Leistung jüngerer, war einigen besonders wichtig, um auch eine entsprechende Akzeptanz durch die Gruppe zu erlangen. Dies gelang erst durch das Bestehen der einzelnen Prüfungen und die Demonstration, dass dieser Kursbesuch nicht nur Zeitvertreib, sondern tiefes Interesse an der Sache selbst ist. Speziell an Universitätslehrgängen hatte manche interviewte Personen das Gefühl, den jüngeren Kollegen den Platz wegzunehmen. In einem Interview wurde es auf den Ausschluss bei bestimmten Ausflügen so formuliert:

„...bei manchen Exkursionen, man die Senioren ausschließen möchte, das gibt es schon, da sollen eher die Jungen den Vorzug haben, was ich auch ok finde, die Uni gehört der Jugend und so soll es auch sein das ist ok.“

6.4.4 Bewältigung / Stresstoleranz

(Kl.: Bewältigungsreaktionen) mit 00148 Furcht; 00146 Angst und 00136 Trauern

Unter der Domäne 9 wird in der Klasse 2 der Prozess, mit umweltbezogenem Stress umzugehen, beschrieben.

Unter Furcht wird eine „Reaktion“ verstanden,

„auf eine wahrgenommene Bedrohung, die bewusst als Gefahr erkannt wird“.

Die Angst wird definiert als

„unbestimmtes Gefühl des Unbehagens oder der Furcht, das von einer autonomen Reaktion begleitet wird (häufig unbestimmte oder dem Individuum unbekannte Quelle); eine Besorgnis, die durch die Antizipation der Gefahr hervorgerufen wird. Es ist ein Warnsignal für drohende Gefahr und ermöglicht dem Individuum, Maßnahmen zum Umgang mit der Gefahr einzuleiten.“

6.4.5 Lebensprinzipien

(KI.: Werte) mit 00185 Bereitschaft zur verstärkten Hoffnung;

Unter der Domäne 10 wird in der Klasse Werte die Bereitschaft zur verstärkten Hoffnung beschrieben.

Dieser Punkt wird wie folgt definiert: „Muster der Erwartungen und Wünsche, das gestärkt werden kann und für die Mobilisierung der eigenen Energie ausreicht“.

Die interviewten Personen, bei denen die Bereitschaft oder die Idee „Weiterlernen“ erst später aufgekommen ist, um definitiv einen unerwünschten Zustand zu beenden und das eigene Leben wieder „in die Hand“ zu nehmen, gaben an, dass sie über Freunde zu einem Lernen animiert worden sind. Interessanterweise haben diese interviewten Personen im Gegensatz zu den ratenden Freunden das Lernen beibehalten. Inwieweit Hoffnung und die Richtung dieser eine Rolle gespielt haben, lässt sich zur Zeit nur vermuten und muss in Folgeinterviews näher abgeklärt werden. Dennoch ist ein Sinneswandel, der nicht näher erläutert wird, der eine Aktivität vom Nichtstun hin zu einem strikten Programm mit regelmäßigem Ablauf entwickelt hat, abgelaufen. Eine Person schildert das so:

„ich habe nichts gemacht, was einem Akademiker zukommt, ... bin spät aufgestanden und habe mich gehen lassen, ... der Wunsch das zu beenden“

war dann letztlich auslösend, um mit dem Weiterlernen zu beginnen.

Vielleicht findet sich der hier geschilderte Zustand besser im nun folgenden Punkt wieder und findet leichter zu einer Interpretationsmöglichkeit, zumal durch die Codierung bereits ein Bereich des „emotionalen Wohlbefindens“ geschaffen worden ist.

6.4.6 Wohlbefinden

(KI.: Umfeld bezogenes Wohlbefinden) mit 00183 Bereitschaft zu einem verbesserten Wohlbefinden (KI.: soziales Wohlbefinden) mit 00053 soziale Isolation;

Diese unter Domäne 12 zusammengefassten Diagnosen beschreibt in der Klasse Umfeld bezogenes Wohlbefinden die „Bereitschaft zu einem verbesserten Wohlbefinden“ so:

„Verhaltensmuster der Ruhe, Erleichterung und Erhabenheit in physischen, psychospirituellen, umgebungsbezogenen bzw. sozialen Dimensionen, das gestärkt werden kann.“

Subjektiv wird dieses Wohlbefinden nahezu von allen Interviewpartnerinnen und -partnern angesprochen und hat auch zu einer Kategorisierung geführt. Die unterschiedlichsten Punkte wurden unter dem axialen Code „emotionales Wohlbefinden“ zusammengefasst.

Dieser Punkt wird unterschiedlich von den interviewten Personen angeführt. Bedingt durch die erlebte Freude wird das „Weiterlernen“ auch als Spaß und etwas sehr Schönes beschrieben.

„es erweitert irgendwie den Gesichtskreis, ..., es wird ja nur der Körper alt, die Wissensbegierde ist bei Jungen genauso wie beim Alten und wenn Du ein gemeinsames Ziel hast, spielt das dann keine Rolle und irgendwie ist es schön, wenn Du was Neues dazu lernst, also ich finde das Lernen als solches und Wissen aneignen durchaus als positiv, grad wenn es Dir Freude macht, ist das ein Spass, es ist schon was sehr Schönes“

Es wird ein gewonnener Lebenssinn beschrieben, die Selbstbestimmung als Freude empfunden und dies als Lebensqualität bezeichnet.

„Wir nehmen auch gerne Entbehrungen auf uns; finanziell oder den Ärger zu Haus und so aber hat man so einen gewissen Lebenssinn und auch Selbstbestimmung, ja es ist auch eine gewisse Freude auch, wie soll man sagen, eine gewisse Lebensqualität – Lebensqualität, weil du dir Wissen aneignen kannst, weil du was Neues sehen kannst, das Ganze fängt zu Leben an, ...“

Andere wieder beschreiben das Leben in einer neuen Gemeinschaft, die sich aus gleichen Interessen gefunden hat, als schön, zumal man erkennen kann, dass sich bestimmte Situationen ähneln und andere mit den selben Problemen kämpfen wie einer selbst. Durch das gegenseitige Bestärken und beraten ein Wohlbefinden einstellt. Auch das Offenwerden gegenüber anderen und das Verhindern des „in sich selbst verkapseln“ wird mit dem Begriff des Wohlfühlens in Zusammenhang gesetzt.

„... man freut sich, man tauscht aus und man interessiert sich, wenn es jemanden nicht gut geht; Du bist nicht nur auf dich fixiert, sondern du bist offen, und ich finde, dass das etwas ganz Wichtiges ist für Zusammenleben überhaupt, dass du dich nicht in dich verkapselt hast“

Unter der Klasse soziales Wohlbefinden wird soziale Isolation wie folgt definiert: *„Von einem Individuum erlebte Einsamkeit, die als von anderen hervorgerufen sowie als negativer oder bedrohlicher Zustand empfunden wird.“*

Interessant ist, dass gerade in den Interviews die soziale Isolation oder das Vereinsamen sowohl als Auslöser zur Weiterbildung als auch als Folge der, zugegeben extremen, Weiterbildung in den Interviews erwähnt werden. Gerade in einem Bereich wie der Kalendermathematik die Weiterbildung zu einem hohen interessanten Wissen geführt hat, die betroffene Person aber dies mit der Frage: „Aber wem nützt das?“ kommentiert hat. Das sie umgebende Umfeld in einem Heim mit einem zunehmenden Anteil an alternden und geistig dementen Personen dazu geführt hat, sich noch weiter zurückzuziehen. Hinzu kommt noch eine eigene körperlich rasch fortschreitende Immobilität, die folgend kommentiert wird:

„dass Gott der Herr meine Software noch erhalten hat und dafür bin ich ihm immens dankbar, aber die Hardware wird halt schon schäbig.“

Diese von NANDA gefasste Diagnose also sicherlich Bedeutung und Relevanz hat für diese Arbeit. Da doch einiger Bezug hergestellt werden konnte, sollten auch die entsprechenden Pflegediagnosen in den „Kontext“ aufgenommen werden.

6.5 Beratungsrelevanz

Das für manche der Ehrgeiz besonderen Stellenwert errang und in einem Fall sogar Krankheitssymptome übergangen wurden, die sogar körperliche Beeinträchtigungen nach sich zogen. Obwohl das Studium mit Diplom in kurzer Zeit und hervorragender Leistung abgeschlossen wurde, wurde es als Nachteil empfunden, viele andere Aktivitäten vernachlässigt zu haben. Bei einer eventuellen Beratungstätigkeit durch diplomiertes Pflegepersonal muss auf den Umstand hingewiesen werden, dass wie in vielen anderen Bereichen auch, die Menge das Gift bestimmt, davon offensichtlich geistige Betätigung nicht ausgeschlossen zu sein scheint und mit körperlichen und geistigen Ressourcen sorgfältig und behutsam umgegangen werden muss.

6.5.1 Die Rolle der professionellen Pflege

„Der Krankenpflegeperson, die Menschen zu Hause pflegt, kommt eine Schlüsselrolle im Erkennen von sozialer Isolation zu und auch im Setzen der ersten Interventionen“ (Burns & Haslinger-Baumann, 2008).

In der Studie wird sowohl auf die steigende Zahl der von sozialer Isolation betroffenen chronisch kranker Menschen als auch auf deren Angehörige hingewiesen. Die soziale Isolation, die im Falle dieser Studie von der Immobilität ausging, hatte kognitive Veränderungen bewirkt, die auch über die Depression bis zur Demenz reichten. In einer anderen Studie wird ebenso auf den Zusammenhang zwischen kognitiven Funktionen und sozialen Kontakten hergestellt (White, 1997). Dem Hauskrankenpflegepersonal kommen, als Sachverständigen, die Begutachtung und die nötige Schulung im Assessmentprozess zu. In einer weiteren Studie werden die Zusammenhänge von sozialen Netzwerken und Gesundheit und die Gefahr einer sozialen Isolation beschrieben. Rechtzeitig die Anzeichen zu erkennen, wird in der Hauskrankenpflege schwieriger als in Betreutem Wohnen beschrieben. (Tremethick, 2001)

Das Wissen über die Zusammenhänge alleine ist nicht ausreichend, es bedarf auch dem nötigen Einfühlungsvermögen und der Nähe zum Patienten oder Patientin, um die Zeichen der sozialen Isolation, einer Depression oder auch die ersten Anzeichen einer Demenz zu erkennen. Die Risikofaktoren, aber auch die vorhandenen Ressourcen richtig einzustufen und dann durch entsprechende Schulung oder Information unterstützend einzugreifen. Keine andere Berufsgruppe scheint besser geeignet zu sein als die Pflege, da sie alle drei Eigenschaften Wissen, persönliche Nähe und Einfühlungsvermögen in sich vereint. Des Weiteren soll auch erwähnt werden, dass es nicht um Erkennen und Behandeln einer Demenz, das eindeutig in den medizinischen Bereich fällt, sondern das Erkennen und Beurteilen der auslösenden Faktoren, wie die Anzeichen zu einer sozialen Isolation und deren Verhinderung durch entsprechende Massnahmen.

Mit der Möglichkeit, die sich Pflegepersonen stellt, im Umfeld der Patienten gerade im Bereich der Hauskrankenpflege eine aktive Beratungstätigkeit aufzunehmen, wird auch das Konzept: „Wissensweitergabe“, das in einer Folgearbeit näher ausgearbeitet werden soll, von anderer Seite beleuchtet.

Beratung insbesondere Gesundheitsberatung in der Pflege ist nicht integraler Bestandteil einzelner Pflegehandlungen, sondern „herausgehobene“ eigenständige, von einem konkreten Beratungsbedarf ausgehende, patientenbezogene Beratungsleistung. Sie ist demnach eine professionelle Leistung von Pflegepersonen, die in einem gemeinsamen Arbeitsbündnis mit dem Patienten erbracht wird. (Engel, 2006)

Aus den Einzelschritten Analysieren, Planen, Durchführen und Überprüfen von Beratung besteht der Beratungsprozess in der Tätigkeit, die in einem Dialog zwischen Pflegeperson und Klienten gemeinsam erarbeitet werden könnte. Der erste Schritt des Analysierens kann mit „Weiterlernen“ insofern abgedeckt werden, als dass die einzelnen Konzepte Motivation oder Auslöser bereits jetzt annähernd ausgearbeitet werden können und in der Folgearbeit nach Erreichen einer Saturierung definiert werden können. Ansatzweise lassen sich bereits die Vorteile aber auch angesprochene Gefahren erkennen und bewerten die als Grundlage einer Beratungstätigkeit im Falle einer angestrebten und der weiter unten beschriebenen Sanitas mentalis dienen können. Selbst eine Planung ließe sich mit den erarbeiteten

Daten bereits erstellen. Durchführung und Evaluation hingegen könnten erst nach erfolgter Implementierung stattfinden. Da sich bereits viele Organisationen und Professionen für die Bildung im Alter interessieren, lässt sich ohne weiteres ein Beratungsbedarf ableiten, um der Idee des „Weiterlernens“ einen Gesundheitsaspekt zu verleihen und das Interesse gerade der älteren Bevölkerung daran zu wecken. Die Problematik ließe sich in den Faktoren Bildungsbenachteiligung, Bildungszugang und -beschränkung, aber auch über den Erhalt der kognitiven Fähigkeiten bis hin zur Problematik der sozialen Isolation und als Folgeerscheinung die Demenz umfassen. Zu den relevanten Ressourcen kann neben der Bildungswilligkeit auch die Faktoren Möglichkeiten, seien dies Universität, Volkshochschule oder einzelne Praktika und Finanzen, andiskutiert werden. Aber nicht nur die Möglichkeit zum „Weiterlernen“ soll vermittelt werden, sondern ebenso Beratungstätigkeit innerhalb des Lernprozesses je nach Bedarf seitens des Patienten, angesprochen werden. Damit wäre auch die Relevanz für die Pflege nochmals bekräftigt, sich massiv an der Entwicklung dieses interessanten und spannenden Betätigungsfeldes zu beteiligen und, den gesundheitsfördernden Aspekt nochmals hervorhebend, die Beratungstätigkeit als Betätigungsfeld dem Aufgabenbereich der Pflege hinzuzufügen und den gesetzlichen Rahmen zu erfüllen.

Selbst muss die Pflege die Möglichkeit zu einer eigenen Fortbildung in der Ausbildung schaffen, um so den gesteigerten Ansprüchen der Patienten Rechnung zu tragen. Die Beratungstätigkeit in Zusammenhang mit der kognitiven Gesunderhaltung erweitert auch den eigenverantwortlichen Tätigkeitsbereich der Pflege um einen interessanten Bereich. Durch die Verantwortung in einem so sensiblen Bereich macht auch die ethischen und moralischen Verantwortlichkeiten der einzelnen Pflegepersonen erneut zu einem zentralen Thema innerhalb der Pflege.

6.6 Weiterlernen

Die vorläufigen Ergebnisse dieser qualitativen Studie können nur eine Richtung angeben, die die Begründung zu einem „Weiterlernen“ andeuten. Als markanteste Punkte wären die Gemeinschaft ebenso wie das Grenzen setzen, sich selbst und anderen gegenüber und als unerwarteter Punkt die Wissensweitergabe zu nennen. Das soziale Element, um nicht eine Angst vor einer Isolation zu nennen, hat einen

wichtigen Faktor in allen Interviews, auch wenn sich Unterschiede in den Bildungsebenen gezeigt haben.

Die Möglichkeit, im Alter neue Wissensinhalte zu erlernen, wurde von allen interviewten Personen bestätigt und nicht als Entscheidungskriterium gegen ein „Weiterlernen“ genannt.

Der unerfüllte Kindheitstraum wurde nur selten erwähnt und scheint vernachlässigbar zu sein. Jedoch Defizite, die aus Unreife, Desinteresse, Mangel an Möglichkeiten oder sonstigen Gründen entstanden sind, aus der bisherigen Bildung aufzuholen, waren angegebene Begründungen, um in der Pension zu lernen.

„Sinnvolle Zeitgestaltung“ und Beschäftigung waren weitere Gründe, um mit einem „Weiterlernen“ zu beginnen.

Bis jetzt haben sich auch keine groben Unterschiede zwischen den Geschlechtern gezeigt. Eine Tendenz zu Bildenden Künsten und Philosophischen Richtungen und Geschichte lässt sich erkennen, wobei hier auf das Auswahlverfahren hinzuweisen wäre, dass unter Umständen auf einen Bias hinweisen könnte. Einerseits weil die befragten Personen der VHS natürlich auf den Schwerpunkt der Schule hin tendierten.

“Bildung im Alter ist in den Kontext des Widerspruchs zwischen Alter und Gesellschaft einzuordnen. Zur Überwindung des Altersparadoxes – gesellschaftliche Ermöglichungsstrukturen bleiben hinter der neuen Vitalität, den Ressourcen im Alter zurück – erhält Bildung im Alter eine strategische Schlüsselstellung. Altersbildung ist eine zentrale Bedingung für den Ausbau zivilgesellschaftlichen Engagements. Altersbildung und zivilgesellschaftliche Engagements führen nicht nur zur Ausweitung demokratischer Teilhabe, sondern auch zur Fortentwicklung der Identitätsentfaltung“ (Köster, 2005)

Ebenso wird auch auf die komplexer werdenden Strukturen hingewiesen, denen sich ältere Menschen stellen und erlernen müssen, um sich in den neuen Lebenssituationen zurecht zu finden. Jedoch sei hier nochmals hingewiesen, dass das Bildungsstreben, das in den Interviews zur Sprache gekommen ist, weit über die Adaptionsvorgänge, die in Zusammenhang mit dem Alterungsprozess stehen, hinausgegangen ist. Dennoch steckt im „Weiterlernen“, in den daraus entstehenden

sozialen Verknüpfungen oder auch gesellschaftlichen Verpflichtungen gerade die Stärke, die unsere Gesellschaft von Nöten hat. Die demographische Entwicklung ist leider dahin gehend, dass die bisherige familiäre Unterstützung aus den unterschiedlichsten Gründen zurückgehen wird und es nötig wird, rechtzeitig der Entwicklung entgegenzusteuern. Da das Potential vorhanden zu sein scheint, wäre das Fortbildungsprogramm auf einem erhöhten Niveau durchaus ein möglicher Weg, um die Abhängigkeit der älteren Menschen hinauszuschieben.

„Die Vergreisung unserer Gesellschaft, die mit erhöhter Hilfe und Pflegebedürftigkeit einhergeht, führt zu einer zunehmenden Institutionalisierung alter Menschen. Pflegeheime übernehmen die Aufgabe der Versorgung und werden aufgrund mangelnder finanzieller und personeller Ressourcen der Aufgabe, würdiges und aktives Altern zu ermöglichen, nicht immer gerecht.“ (Jenuß-Schiefer, 2005)

Der Entscheidungsprozess zu einem „Weiterlernen“ kann mithelfen, Menschen, solange sie noch aktiv sind und sich zu einem aktiven Entschluss beraten ließen, den aus den Interviews beschriebenen positiven Auswirkungen, angefangen bei Freude und Spass bis hin zu sozialen Kontakten, um einer sozialen Isolation zu entgehen und damit einer Altersdepression und persönlichem Rückzug mit der erhöhten Wahrscheinlichkeit eine Demenz zu erleiden, entgehen. Das persönliche subjektive Wohlbefinden und die übernommene Selbstverantwortung für ein gesundes, selbstbestimmtes und erfülltes Leben im Alter können der angesprochenen Entwicklung entgegenwirken und dazu beitragen, dass das System weiterbesteht.

6.7 Konsequenzen

Aus den bisherigen Ergebnissen ließe sich folgendes ableiten. Zum einen die Bereitschaft zum „Weiterlernen“ in welcher Form auch immer, ist gegeben aus den verschiedensten Motivationen. Und zum anderen die subjektive Nützlichkeit für die geistige Gesundheit und Nutzbarkeit als Folge des Weiterlernens. Objektiv wäre der längere Erhalt der Gesundheit als Faktor anzustreben, und damit ließe sich die Politik mit in diesem Bereich einschließen, um die nötigen Voraussetzungen zu schaffen, die nötig sind, um ein Einbinden der Älteren in ein gemeinsames Lernen mit Jungen zu

ermöglich, von dem beide Seiten profitieren könnten. Visionär betrachtet, um den Gegensatz, der durch falsche Altersbilder aufgebaut worden ist, wieder abzubauen.

6.7.1 Konsequenzen für Lernende

Auch für die Personen, die an einem Weiterlernen Interesse haben, bedeutet dies, Ressourcen vernünftig einzusetzen, dem Prozess des Weiterlernens den Raum zu schaffen, der nötig ist, um die Vorteile des „Weiterlernens“ zu genießen, ohne die Nachteile des zu intensiven Betreibens zu erleiden. Das hieße auch, die erwähnten Fehler aufzuzeigen, zu reflektieren und zu vermeiden. Durch eine bessere Akzeptanz auch innerhalb der Gesellschaft Brücken zwischen Alt und Jung zu schaffen.

6.7.2 Konsequenzen für die Pflege

Im Speziellen für die Pflege bedeutet diese Erkenntnis eine Entwicklung in Richtung zur eigenen Profession, die um den Bereich der Vorsorge und der Beratung bezüglich des Weiterlernens erfolgen sollte. In manchen Fällen könnte man durch richtiges Erkennen der Situation und das entsprechende Aufzeigen der unterschiedlichen Möglichkeiten eines „Weiterlernens“ tatsächlich eine soziale Isolation verhindern und damit möglicherweise auch andere geistige Abbauprozesse hinauszögern oder verhindern.

Besondere Relevanz erreicht dieser Forschungsbereich in der interdisziplinären Tätigkeit, also in der verbesserten Zusammenarbeit der einzelnen Professionen, aber auch einen Tätigkeitsbereich in Anspruch zu nehmen, der sich von anderen Professionen abgrenzt.

Innerhalb einer zu implementierenden Beratungstätigkeit muss sowohl auf die Vorteile, aber auch auf die erwähnten Nachteile Bezug genommen werden, um nicht in einem Übereifer mehr Schaden als Nutzen anzurichten.

6.7.3 Konsequenzen für die Forschung

Da diese Studie nicht zur Saturierung gelangt ist, wäre das erste Ziel, die Studie abzuschließen, um die angedeuteten Richtungen aus dem Phänomen des „Weiterlernens“ weiterzuverfolgen, damit Bestätigung oder Entkräftigung der einzelnen Themenschwerpunkte zu erlangen. Vor allem aber die Bedeutung der Weitergabe des

Wissens, der als neuer Aspekt in den bisherigen Interviews aufgetaucht ist, weiterzuverfolgen. Dort wo es bereits Übereinstimmungen mit NANDA gibt, weiterforschen und die Diagnosen, die mangels Forschung drohen herausgenommen zu werden, mit Studien zu unterstützen und zu bekräftigen. Den Prozess der Entscheidungsfindung noch näher zu konkretisieren, zu analysieren und für andere in der Beratung nutzbar zu machen.

6.7.4 Konsequenzen für die Politik

Auf politischer Ebene könnten Strukturen geschaffen werden, die ein Weiterlernen auf allen Ebenen der Bildung ermöglichen, sowohl in einzelnen Praktika wie in den Kursen von Institutionen oder Volkshochschulen wie auch den Universitäten, wobei es wünschenswert wäre, aus den erwähnten Überlegungen Kontaktpunkte zu schaffen, die, wenn es gewünscht ist, ein gemeinsames Lernen von Alt und Jung ermöglicht. Das hieße, die sozialen Räume so zu gestalten, dass ein emotionales Wohlbefinden möglich wird.

6.8 Stärken und Schwächen der Arbeit

Prinzipiell muss als Schwäche dieser Arbeit die geringe Zahl der interviewten Personen genannt werden und damit verbunden das Nichterreichen der Saturierung, so wie es in einer Grounded Theory vorgesehen ist. Damit einhergehend sind die bis jetzt erreichten Ergebnisse nur richtungsweisend und noch nicht ausreichend wissenschaftlich unterlegt bzw. zu einer Theorie formbar.

Bedingt durch die Auswahlmethode könnte auch ein Selectionsbias vorliegen, der vor allem bei der Gruppe aus der Volkshochschule zum Tragen kommt und die Auswahl der gewählten Fächer auf Grund der vorgegebenen Richtung, nämlich der Kunst, beeinflusst. Bei einer weiterführenden Studie könnten auch andere Volkshochschulen mit einem allgemeineren Angebot mit eingeschlossen werden.

Nahezu alle Personen lebten sehr lange oder leben in einer Großstadt, ob und inwieweit dies die Studienergebnisse beeinflusst, lässt sich derzeit nicht sagen.

Als Stärke zeigt sich doch die geschlechterspezifische Verteilung sowie die ausgeglichene Zahl an der Beteiligung aus den unterschiedlichen Gruppen, ebenso

wie die Ausweitung um zwei wichtige neue Faktoren, nämlich der Konnex zu NANDA und das Element der „Wissensweitergabe“.

7 Schlussfolgerungen

Sobald dir dein Gewissen rät,
's wär höchste Zeit – ists schon zu
spät

(Eugen Roth)

Zusammenfassend kann man zu diesem Zeitpunkt feststellen, dass angesichts der Tatsache, dass sich die Altersstrukturen und die Verteilung in unserer Gesellschaft verändern, es auch nötig geworden ist, dank der guten medizinischen Versorgung und den Veränderungen innerhalb des Pflegebereiches, auch die herkömmlichen Strukturen der „Alters“-Regelung zu überdenken und anzupassen. Desgleichen auch die heute noch fast schon als Vorurteile zu betrachtenden Altersbilder zu verändern und umzudeuten.

Faktum ist, dass immer mehr Menschen beginnen, sich mit der eigenen Gesunderhaltung, sowohl der körperlichen wie auch der geistigen Funktionen, vermehrt auseinander zu setzen. Und das Thema „Weiterlernen“ daher ebenso an Bedeutung gewinnt wie Themen um Bewegung und gesunder Ernährung. Desgleichen hat auch nach vielen Institutionen wie die Volkshochschulen oder Organisationen wie das Rote Kreuz, die Politik sich mit der Erwachsenenbildung auch im Pensionsalter beschäftigt und über den Begriff des lebenslangen Lernens versucht, den Gedanken des „Weiterlernens“ zu verbreiten.

Aus den Aussagen der Interviews lassen sich folgende vorläufige Aussagen ableiten:

- dass Erlernen neuer Wissensinhalte im Alter bewusst eingesetzt wird, um einen geistigen Alterungsprozess aufzuhalten, konnte nicht als solches aus den Interviews abgeleitet werden, auch wenn ein geistiges „versumpfen“ erwähnt wird, konnte dieser Punkt nicht in dieser Form bestätigt werden. Und muss in Folgeinterviews noch be- oder entkräftigt werden. Jedoch eine sinnvolle Zeitgestaltung wurde mit dem Weiterlernen in Verbindung gebracht.

- Dass soziale Kontakte in der Pension die Entscheidung „weiterzulernen“ beeinflussen, kann insofern vorläufig bestätigt werden. Viele der Befragten sind erst durch Freunde auf diese Möglichkeit aufmerksam geworden. Der Entschluss hatte vieles mit Gemeinschaft zu tun. In der weiteren Folge haben sich auch andere soziale Kontakte ergeben, die in manchen Fällen sogar zu neuen Freundschaften geführt haben. Lediglich in einem einzigen Interview wurde angegeben, dass der Kontakt zu anderen nicht als Beweggrund gegolten hatte. Das neu entstandene Umfeld als Sicherheits- oder Bekanntheitsraum eine große Bedeutung erlangt.
- Die Erfüllung von Kindheitsträumen war nur ansatzweise zu erkennen wurden aber nur in einem Interview erwähnt. Ebenso einmal wurde gesagt, dass der Entschluss schon lange vor der Pensionierung stattgefunden hat und es in den letzten Arbeitsjahren ein regelrechtes Hinarbeiten auf die Erfüllung dieses Vorhabens gegeben hat.
- Der Wissensdurst steht bei den interviewten Personen in keinem Zusammenhang mit der Vorbildung. Jedoch soweit man dies bis jetzt betrachten kann, hatten alle interviewten Personen einen menschenfreundlichen, offenen Eindruck vermittelt. Auch eine gewisse Lebensbejahung war allen gemeinsam.
- In vielen der Interviews wurde das Bedürfnis Erlerntes weiterzugeben genannt, dieser neue unerwartete Aspekt sollte auch in Zukunft mehr Beachtung gewinnen. Wissen als Macht gesehen wird, das weitergegeben werden muss. Wenn auch nicht nur das fachliche Wissen, so sind doch viele bestrebt, ihre Erfahrungen anderen mitzuteilen.
- Daraus leitete sich auch der Gedanke ab, dass ein positiver Begriff wie die „Sanitas mentalis“ besser geeignet zu sein scheint als die „Angst vor“ der Demenz.

Auch möchte ich erwähnen, dass die weitere Forschung in dieser Richtung noch besser einen Unterschied setzt zwischen Weiterbildung im allgemeinen, wie es die meisten interviewten Teilnehmer/innen gemacht haben und einem Gehirntraining, das eher an den medizinischen Faktoren der Transmitter und Erregungsleitung im Gehirn orientiert ist. In „Weiterlernen in der Pension“ soll vorrangig die wirkliche

Wissenserweiterung im Vordergrund stehen und die Auswirkungen, die die Pflege in
Vorsorge und Beratung übernehmen könnte, um ein Wohlbefinden zu erzeugen, das
auch soziale Kompetenz miteinbezieht und darüber hinaus negative Auswirkungen auf
Depression und Demenz verzögern möglicherweise sogar verhindern kann. Eigentlich
die Auswirkungen, und um den Entscheidungsprozess besser zu verstehen, die
Gründe, die genannt wurden und werden, warum mit einem Lernprozess in der
Pension begonnen worden ist.

8 Anhang

8.1 Einverständniserklärung

Die folgende Einverständniserklärung wurde jeder Dame und jedem Herren von mir unterschrieben übergeben und eine Kopie einbehalten. Sie bestand aus drei Seiten mit dem Logo der Universität Wien.

Einverständniserklärung zur Teilnahme an einer Forschungsstudie

mit dem Titel:

Weiterlernen in der Pension

Untersucher:

Bernhard Sánta

Student an der Universität Wien

Betreuer:

Dr. Monika Linhart, Dipl. Pfl egewirtin,

Institut für Pfl egewissenschaft der Universität Wien

Alser Straße 23

A – 1080 Wien

Studienzweck und Hintergrund

Bernhard Santa führt unter der Betreuung von Frau Dr. Monika Linhart eine Studie zur Erforschung der Lebenssituation älterer Menschen, die sich entschlossen haben nach dem Berufsleben sich durch Kurse oder Studienlehrgänge weiterzubilden.

Sie sind gefragt worden an dieser Studie teilzunehmen, da Sie älter als 65 Jahre sind und an einem Weiterbildungsprogramm teilnehmen.

Procedere

Wenn Sie sich entschließen an dieser Studie teilzunehmen, dann werden Sie sich für ungefähr ein bis zwei Stunden an einem für Sie angenehmen Ort, wie zum Beispiel am Ausbildungsplatz, Ihrer Wohnung oder einem anderen Ort Ihrer Wahl mit Herrn Bernhard Santa unterhalten. Er wird Ihnen einige Fragen zu Ihren Erfahrungen, Ihre Fortbildung betreffend, stellen, welche Sie ihm im Laufe des Gespräches beantworten können. Wenn es Ihnen recht ist wird die Unterhaltung auf Tonband aufgenommen. Bei Unklarheiten bezüglich Ihrer Aussagen könnte es notwendig werden, Sie telefonisch noch einmal zu kontaktieren. Dieser Anruf wird jedoch nicht länger als 30 Minuten dauern.

Risiko / Unbehagen

Mit der Beantwortung der Fragen ist grundsätzlich kein Risiko verbunden. Jedoch kann es sein, dass Sie einige Fragen langweilen werden oder Unbehagen bei Ihnen auslösen könnten. Sie können sich zu jeder Zeit weigern eine Frage zu beantworten. Sie können sich auch zu jedem Zeitpunkt des Interviews noch dazu entscheiden, doch nicht an der Studie teilzunehmen.

Wenn Ihnen die Tonbandaufnahme Ihrer Antwort auf eine bestimmte Frage unangenehm ist, können Sie nach Beginn des Interviews Herrn Bernhard Santa jederzeit darum bitten das Tonband, für die Zeit der Beantwortung dieser Frage, auszuschalten. Er wird sich in dieser Zeit dann Notizen von Ihrer Antwort machen.

Vertraulichkeit Ihrer Angaben (Datenschutz):

Eine Teilnahme an einem Forschungsprojekt bringt immer einen gewissen Verlust von Privatsphäre mit sich. Jedoch versichern wir Ihnen, dass ihre Unterlagen so vertraulich wie möglich gehandhabt werden. Nur die an diesem Projekt beteiligte Forscherin neben Herrn Santa Zugang zu dem Datenmaterial dieser Studie haben. Herr Santa wird das Interview transkribieren, das heißt er wird alles was Sie ihm erzählt haben in ein computergestütztes Schreibprogramm übertragen. Während des Abschreibens wird er jegliche Information, die Sie identifizieren könnte, aus dem Manuskript entfernen und das Tonband wird nach Beendigung der Datenauswertung sofort gelöscht werden. Ihr Name wird nirgends im Studienmaterial erscheinen. Das Gleiche gilt auch für jegliche Veröffentlichung von Studienergebnissen. Das gesamte Studienmaterial wird für einen

Zeitraum von fünf Jahren in einem abschließbaren Aktenschrank verwahrt und danach vernichtet werden.

Mit der Teilnahme an dieser Studie sind keine direkten Vorteile für Sie verbunden, jedoch können die Ergebnisse dieser Studie dazu beitragen, dass Pflegekräfte und Personen anderer Gesundheitsberufe die Erfahrungen und die Probleme von älteren fortbildungswilligen Menschen in Zukunft besser verstehen werden und ein leichter Zugang zu Institutionen der Fortbildung ermöglicht wird.

Kosten / Kostenerstattung:

Mit der Teilnahme an dieser Studie sind keine Kosten für Sie verbunden.

Bezahlung:

Für die Teilnahme an dieser Studie wird Ihnen auch keine Bezahlung zu teil.

Fragen:

Die Studie wurde Ihnen von Herrn Bernhard Santa erklärt, und alle Ihre Fragen beantwortet. Sollten Sie dennoch weitere Fragen oder Bedenken haben, können Sie jederzeit entweder Herrn Santa, oder Frau Dr. Linhart unter folgenden Adressen kontaktieren:

Bernhard Santa
Tel.: 0676 5412437
b.santa@tele2.at

Dr. Monika Linhart
Tel.: 4277 / 49801 (Sekretariat)

Einverständniserklärung

Die Teilnahme an Forschungsprojekten ist vollkommen freiwillig.

Sie haben das Recht eine Teilnahme grundsätzlich abzulehnen oder auch später Ihre Einverständniserklärung zu jedem Zeitpunkt der Studie zurückzuziehen.

Wenn eines der Themen, die im Verlauf des Interviews angesprochen werden, Sie negativ berührt oder Ihnen zu schwierig ist, dann können Sie jederzeit ablehnen darüber zu sprechen. Ebenso können Sie das Interview zu jedem Zeitpunkt abbrechen.

Ganz herzlichen Dank, dass Sie vorhaben an diesem Forschungsprojekt teilzunehmen.

Wenn Sie teilnehmen wollen, dann unterschreiben Sie bitte in der folgenden Zeile.

Eine Kopie dieser Einverständniserklärung wird Ihnen für Ihre Unterlagen zur Verfügung gestellt.

Datum

Unterschrift der Teilnehmer / in

Datum

Unterschrift des Untersuchers

8.2 Curriculum

Der Autor Bernhard Sánta wurde am 07.03.1967 in Wien geboren, ging dort zur Schule studierte nach seiner Matura Medizin und war unter anderem als Pharmareferent in Ungarn tätig, wobei er neben Deutsch als Muttersprache noch Englisch, Französisch, Latein und Ungarisch erlernte. Zur Zeit studiert er Pflegewissenschaft an der Universität Wien. Er ist verheiratet und hat drei Kinder.

Pflegerisch relevante Erfahrungen fand er im Krankenhaus, in einer ärztlichen Praxis, aus einem Gefangenenhaus, bei Zivildienst und aus freiwilligen Tätigkeiten bei einer Rettungsorganisation, die er jetzt in seiner Ausbildung zum Diplomierten Gesundheits- und Krankenpfleger vertieft.

Besonderes Augenmerk legte er schon bald auf die Pflege und Betreuung älterer Menschen, hier insbesondere den an Demenz erkrankten Personen. Aus diesem Bereich hat sich auch das Interesse zum Diplomarbeitsthema „Weiterlernen in der Pension“ entwickelt.

9 Literaturverzeichnis

- Alzheimer, A. (1907). Über eine eigenartige Erkrankung der Hirnrinde. [Originalarbeit]. *Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie und psychiatrisch-gerichtliche Medizin*, Nr.64, 146-148.
- Alzheimer, A. (1911). Über eigenartige Krankheitsfälle des späten Alters. [Originalarbeit]. *Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie*, Nr.4, 356-385.
- Berger, S., Mosebach, H., & Wieteck, P. (Eds.). (2008). *Nanda / Pflegediagnosen 2007 - 2008*: Recom Verlag.
- Bertinelli, A., Daly, R., Ohms, C., Rappauer, A., Satiene, E., Stadler-Vida, M., et al. (2009). Handlungsleitfaden für Einrichtungen der Erwachsenenbildung, Seniorenverbände und Kommunen
- Bichsel, P. (1974). Ein Tisch ist ein Tisch. In P. Reclam (Ed.), *Deutsche Kurzgeschichten - Arbeitstexte für den Unterricht* (Vol. 9505, pp. 5 - 9). Stuttgart: Winfried Ulrich.
- Bonhoeffer, D. (1998). *Ethik* (Vol. 2): Kaiser Gütersloher Verlagshaus.
- Brockhaus, F. A. (Ed.) (1986) (Vols. 19. Auflage).
- Burns, E., & Haslinger-Baumann, E. (2008). Evaluierung von Interventionen aufgrund der Pflegediagnose <<soziale Isolation>> und Anwendung der Methode Evidence-based Nursing. *Pflege*, 21, 25-30.
- Busch, W. (Ed.). (1959). *Neues Wilhelm Busch Album* (Vol. Band 1). Berlin Darmstadt Wien: C.A.Koch's Verlag.
- Die gute Nachricht Bibel mit den Spätschriften* (1997). (Vol. revidierte Fassung 1997). Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.
- Engel, R. (2006). *Gesundheitsberatung in der Pflege*. Wien: Facultas Universitätsverlag.
- Fahr, U. (1998). Die Aufgabe der Ethik in der Pflege. *Pflege Aktuell*, 12/1998, 672-675.
- Fischer, P. (2006). Bildung schützt vor Demenz; Vita-Studie. *Geriatrie*, 1, 24-25.
- Freudenthaler, M., Rigal, E., & Sachse, I. (2009). Zukunft durch Lernen im Alter. Universität Wien Soziologie.

- Gatterer, G., & Croy, A. (2002). *geistig fit ins alter neue gedächtnisübungen für ältere menschen*. Wien: Springer Verlag.
- Gatterer, G., & Croy, A. (2004). *geistig fit ins alter 2 neue Gedächtnisübungen*. Wien: Springer Verlag.
- Hall, W., & Callery, P. (2001). Enhancing the Rigor of Grounded Theory: Incorporating Reflexivity and Relationality. *Qualitative Health Research*, 11(2), 257-272.
- Hüther, G. (2009). *Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn* (Vol. 9): Vandenhoeck & Ruprecht.
- Jenull-Schiefer, B. (2005). Aktivität und Selbstbestimmung im Pflegeheimalltag. In T. Klie, A. Buhl, H. Entzian, A. Hedtke-Becker & H. Wallrafen-Dreisow (Eds.), *Die Zukunft der gesundheitlichen, sozialen und pflegerischen Versorgung älterer Menschen*. Frankfurt am Main: Mabuse Verlag.
- Kluge, F. (Ed.) (2002) Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache (Vols. 24). Berlin/ New York: Walter de Gruyter.
- Kocka, J., & Staudinger, U. M. (2009). *Gewonnene Jahre* (Vol. 107). Halle: Nova acta Leopoldina.
- Körtner, U. H. J. (2004). *Grundkurs Pflegeethik*. Wien: Facultas UTB.
- Köster, D. (2005). Bildung im Alter ... die Sicht der kritischen Sozialwissenschaften. In T. Klie, A. Buhl, H. Entzian, A. Hedtke-Becker & H. Wallrafen-Dreisow (Eds.), *Die Zukunft der gesundheitlichen, sozialen und pflegerischen Versorgung älterer Menschen*. Frankfurt am Main: Mabuse Verlag.
- Lay, R. (2004). *Ethik in der Pflege. Ein Lehrbuch für die Aus-, Fort- und Weiterbildung*. Hannover: Schlütersche Verlagsgesellschaft.
- Linhardt, M. (2010). *Independence in Old Age - Older German Women living Alone*: LAP Lambert Academic Publishing.
- Mayer, H. (2002). *Einführung in die Pflegeforschung*. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG.
- Pschyrembel, W. (Ed.) (1990) Klinisches Wörterbuch (Vols. 256. Auflage). de Gruyter.
- Reiserer, A. (2009). Mein Zorn hätte Eisen biegen können. *Die Presse*,
- Richter, C. (2009). Geistig fit bleiben mit Musik. *Die Presse*,
- Rosenberger, K. (2010). Ein Ich will Gedanke. *Die Presse*, p. 24,
- Schmidt, R. F., & Thews, G. (1990). *Physiologie des Menschen* (Vol. 24. Auflage): Springer Verlag.
- Schreiner, P. W. (2001). Ethik, angewandte Ethik, Berufsethik. *Pflege*, 2001(1).

- Seidl, E. (2005). *Pflegewissenschaft für die Gesundheitsversorgung von morgen*. from Universität Wien:
- Strauss, A., & Corbin, J. (1996). *Grounded Theory Grundlagen Qualitativer Sozialforschung*. München: PsychologieVerlagsUnion.
- Strübing, J. (2008). *Grounded Theory Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung* (Vol. 2. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Thomson Studienbibel nach der Übersetzung Martin Luthers* (Vol. revidierte Aufl. 1984). Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.
- Tremethick, M. J. (2001). Alone in a Crowd: A Study of Social Networks in Home Health and Assisted Living. *Journal of Gerontological Nursing*, 27(5), 42 - 47.
- White, R. (1997). Rural Home Care Social Work Intervention in Social Isolation and Safty Concerns. *Caring Magazine*, 28 - 34.
- Wild, M. (WS 2008). *Demenz*. Wien: Universität.
- Wolf, M. (Ed.). (2006). *Eine Frage noch Herr Luther ... Interview mit einem Ketzer* (Vol. 2.Aufl.). Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.

ⁱ <http://gesundesseben.at/aelter-werden/geistige-fitness/die-vergessenen-alten-vom-pensionsschock-bis-zur-depression>

ⁱⁱ Statistik Austria Tabelle: Ordentliche Studierende WS 2007 und WS 2008

ⁱⁱⁱ <http://www.adulteducation.at/de/struktur/statistik/datenblätter/suchergebnis//st1/#suchergebnis>

^{iv} <http://de.wikipedia.org/wiki/Angst>